

Tagebuch von Thomas Künzel – Teil 1

Die Entführer:

Ich verwende dabei die oft recht drastischen Namen, die wir den Verbrechern gegeben haben. Auch das war ein Teil unserer „Überlebensstrategie“.

Die wirklichen Namen kannten wir sowieso nicht.

Die parfümierte Ratte

trägt bei uns zunächst den Namen „Beifahrer“. Er ist ein verschlagener Typ und schält sich mit zunehmender Dauer der Gefangenschaft als Anführer der Truppe heraus. Nach eigenen Angaben ist er 30 Jahre alt. Mit „niederen Arbeiten“ wie Kochen werden reihum die anderen Entführer betraut. Sein Lachen ist abstoßend schrill und hoch. Wenn er nachdenkt oder ihm langweilig ist, fuchtelt er unentwegt mit Machete oder Spaten herum.

Als in einem Waldlager „Damenbesuch“ von Milizen aus der Umgebung erwartet wird, überschüttet er sich regelrecht mit Parfüm. Es stinkt auf 20 Meter Entfernung.

Der Schwatte

scheint der zweite Mann nach der Ratte in der Gruppenhierarchie zu sein. Er fühlt sich für die militärische Sicherheit der Truppe zuständig. Die anderen nennen ihn „Negro“. Der Mann ist aufmerksam, reaktionsschnell, sportlich, aber auch leicht aufbrausend und unbeherrscht. Er versucht, sich selbst das Lesen beizubringen.

Wir fragen ihn einmal danach, warum in der Führung der FARC keine Schwarzen seien. Er antwortet ausweichend damit, dass Schwarze im Heer diskriminiert würden, nicht aber bei der Farc. Als es ihm und einem anderen farbigen Guerillero mit Milizhelfern später nicht gelingt, mir den Fluchtweg über eine Straße zu versperren, wird der tobende Kommandant die parfümierte Ratte anschreien, warum sie ausgerechnet die Nigger mit dieser wichtigen Aufgabe betraut hat.

Der Koch

ist der älteste aus der Entführergruppe. Sein Alter gibt er mit 40 Jahren an. Er ist ein guter Beobachter, der beste Autofahrer der Truppe und fällt durch ein völlig ungebremstes Mundwerk auf. Seinen Namen bekommt er, als er vier oder fünf Tage nach der Entführung an der Reihe ist zu kochen. Man hat einen lebenden Hahn in unsere Berghütte gebracht und er bereitet daraus ein einigermaßen gutes Essen.

Der Mutant

ist der Clown der Truppe. Er klettert z.B. zwischendurch mal eben auf Bäume und imitiert Affen. Seine Lieblingsbeschäftigung ist es, Texte von Schnulzen, die er pausenlos im Radio hört, vorzusingen.

Kindergesicht

ist ein Guerillero, der aussieht wie der nette junge Mann von nebenan, der alten Damen gern über die Straße hilft. Er sagt höflich „Si Señor!“, wenn wir z.B. bitten, dass weniger Panella (feste Masse aus Rohrzucker) in den Kaffee kommt.

Sein Traum, von dem er immer wieder erzählt, ist es, einmal nach Bogota zu reisen –“ in ein Hotelzimmer mit 34 Fernsehkanälen“. Als er hoch oben im Gebirge wieder einmal anfängt, von Bogota zu schwärmen, brüllt ihn die parfümierte Ratte an: „Kein Wort mehr von Bogota! Ein Guerillero kennt nur Blut, Blut, Blut!“

Der Fahrer

bekommt seinen Namen als satirische Einlage. Er trägt zwar dauernd fingerlose Rennfahrerhandschuhe (wohl eher fürs Fahrrad gedacht) der Marke Reebok, würde aber hierzulande wohl keine Prüfung zum Mofaführerschein bestehen. Trotzdem sitzt der Mann unentwegt am Steuer und verursacht bei uns Schweißausbrüche.

Der kleine Scheißkerl

stößt erst nach „Ausfall“ des Fahrers zur Entführergruppe. Er ist 16 Jahre alt und zeichnet sich besonders dadurch aus, dass er nach allen Tieren, die ihm über den Weg laufen mit Knüppeln wirft. Wir haben Angst vor seiner Unberechenbarkeit, besonders wenn er seine Waffe reinigt.

Der Zahntechniker

ersetzt ab 14.09. zusammen mit der blöden Frau den kleinen Scheißkerl. Seinen Namen verdankt er einem schiefen und einem fehlenden Schneidezahn im Oberkiefer. Auf meine Frage, wie alt er sei, antwortet er :“eins“. Solange ist er bei der „Volksarmee“ der FARC.

Ihm kommt es sehr auf Outfit an. Das israelische Sturmgewehr Galil sei viel schicker als die russische Kalaschnikow, meint er.

Die blöde Frau

ist die erste Frau in der Bewachertruppe und kommt ebenfalls am 14.09. dazu. Sie fragt uns, als wir Schach spielen, was das denn für ein Spiel sei. Als sie beim Radiohören eines FARC-Senders (letzter Satz bei jeder Sendung: „Wir machen das Radio zum Schützengraben“) , auf einen christlichen Missionssender verstellt, ohne es zu merken, hat sie den bösen Namen weg.

Die anderen nennen sie „Mona“. „Mono“ ist gleichzeitig der Blonde und das Wort für Affe. Für uns ist sie Teil der Verbrecherbande. Ständig wird die Frau angegrabbelt und betätschelt.

Vom Schwatzen läßt sie sich nicht angrabbeln. Da gibt dann doch gewisse Rassenschranken.

Der Kommandant

Er ist in seiner Intelligenz den anderen Verbrechern weit voraus. Er ist ein geltungssüchtiger Psychopath. Wir nennen ihn einfach den „C“.

18.07.01

...Wenig später fährt der Geländewagen, ein silbergrauer Toyota Prada mit getönten Scheiben, schnell an uns heran, überholt uns und stellt sich vor dem GTZ-Fahrzeug quer. Sechs Bewaffnete springen heraus und halten ihre Gewehre in unsere Richtung. Zwei der Männer kommen an die Seitentüren und verlangen unsere Ausweise. Sie sind alle mit Wollmützen maskiert, in denen Schlitz für die Augen und den Mund geschnitten sind. Die Truppe macht einen sehr nervösen Eindruck.

... Sie sind bewaffnet mit israelischen Sturmgewehren der Marke Galil und Kalaschnikows. Über der Uniformjacke tragen sie schwarze Westen mit zahlreichen Taschen und Ösen. Inhalt: Reservemagazine, Handgranaten und Gewehrgranaten...

Zwei der Bewaffneten steigen hinten ein und nehmen auf den Notsitzen Platz, zwei andere sitzen vorn...

Sie wenden hektisch und rasen mit uns davon über Straßen die allesamt unbefestigt und teilweise in abenteuerlichem Zustand sind...

Der Überfall war 14.18 Uhr. Es ist 14.50 Uhr, als der Fahrer sagt: „Es wird Ihnen nichts passieren“. Wir haben uns geeinigt, dass nur Ulrich spanisch spricht. Reiner bittet ihn zu übersetzen, dass er mal pinkeln muss. Die Entführer halten an. Er steigt mit erhobenen Händen aus. Sie sagen, er könne die Hände herunternehmen. Wir sollen aber nahe beim Auto bleiben. Ich entschieße mich, auch auszusteigen. Sie halten die Gewehre schussbereit.

Die Besatzung des Prada, der vorausgefahren ist, hat offensichtlich unseren Stop nicht gleich bemerkt. Sie kommen im Rückwärtsgang auf uns zu und versuchen ca. 30 Meter vor uns an die Seite zu fahren. Dabei setzen sie das Heck des Autos in einen Erdhügel.

Der Motor wird abgewürgt und lässt sich nicht wieder starten. Ich sage zu Uli, dass der Auspuff völlig in der Erde steckt. Die Entführer sind sehr nervös. Wir diskutieren kurz, ob wir Ihnen sagen sollen, dass sie das Auto so nicht flott bekommen. Ulrich sagt ihnen, dass sie den Wagen etwas nach vorn schieben müssen. Das Auto springt wieder an, nachdem sie die Erde aus dem Auspuff geholt haben ...

Wir werden angewiesen umzusteigen. Der Prada böte mehr Platz. Im GTZ-Auto fahren jetzt zwei Entführer, die wir später Koch und Mutant nennen werden. Sie setzen sich gelbe Mützen auf, die wir am Morgen von einer kolumbianischen Hilfsorganisation geschenkt bekommen haben und ziehen sich Zivilkleidung an. Die Masken haben jetzt alle abgenommen...

...Nach einer Stunde merken die Verbrecher, dass sie zu wenig Sprit haben. Sie halten in einer kleinen Ortschaft an. Ich lasse auf meiner Seite das Scheibe etwas herunter. Der Fahrer verschließt sie sofort von vorn. Wir sollen die hinteren Fenster geschlossen halten und nicht sprechen.

Der Fahrer und einer der Entführer, die hinter uns sitzen, steigen mit einem Kanister aus. Die Gewehre tragen sie über dem Rücken. Ihre Uniformen sind originale Heeresuniformen. Bei allen ist ein Sticker über der rechten Brusttasche aufgenäht: „Ehercito“- zu deutsch „Heer“. Später werde ich feststellen, dass eigentlich nur das Bataillonsabzeichen am linken Ärmel fehlt. Sie sprechen Leute an. Offensichtlich wissen sie nicht, wo es Benzin gibt, denn sie gehen erst in ein Haus, aus dem sie kurz danach wieder herauskommen, um etwas weiter auf der rechten Straßenseite zu verschwinden. Wir befinden uns in einem Straßendorf. In einigen Hauseingängen sitzen Leute, auf der Straße stehen Menschen. Sie sehen sich die Szene scheinbar interessiert aber teilnahmslos an. Wir sind niedergeschlagen: Hier können Verbrecher also am helllichten Tag durch die Gegend fahren und auch noch tanken, ohne dass jemand etwas sagt, ohne dass sie ein Risiko empfinden müssen...

... Es geht immer höher ins Gebirge...Der Luxusjeep ist mit einer guten Stereoanlage samt CD-Player ausgerüstet. Immer wieder werden die gleichen Schlager rauf und runter abgespielt. Auch das läßt Uli bei der fortlaufenden Erörterung, wer sie sind und was sie mit uns vorhaben, schon mal linke Guerillas fast sicher ausschließen. Auf seine direkte Frage hat der Beifahrer geantwortet: „Das erfahren Sie noch rechtzeitig“... Sie verfahren sich mehrfach, fluchen über eine „verdammte Brücke“, halten an und diskutieren, wo es lang geht...

...Die Straße endet an einem großen Gebirgsfluss, der sehr viel Wasser führt und eine beeindruckend hohe Fließgeschwindigkeit hat. Überall sind Schaumkronen im Mondlicht zu erkennen. Ich meine mich zu erinnern, dass es so gegen 22.00 Uhr ist. Der Koch kommt von vorn aus dem GTZ-Fahrzeug. Er redet mit dem Fahrer und der Ratte. Uli teilt uns mit, dass die Verbrecher durch den Fluss fahren wollen. „Aber ohne uns. Sag ihnen, dass ich aussteigen will. Von mir aus gehe ich zu Fuß rüber, wenn das Wasser nicht zu tief ist. Ich glaube so was wie einen Steg erkannt zu haben hier gleich hinter uns.“

Ulrich übersetzt. Sie sagen, dass wir ruhig bleiben sollen. Wenig später setzen sie die Fahrzeuge ein Stück zurück. Der Mutant steigt aus dem GTZ-Wagen aus und der Koch fährt los.

Er steuert in einem Bogen flussaufwärts durch das Wasser. Mehrfach sackt der Wagen so tief ab, dass die Räder völlig unter Wasser sind. Nach etwa zwei Dritteln der Strecke gerät das Auto in eine Kuhle und wird offensichtlich von einem Stein blockiert. Es liegt außerdem schräg. Ein Scheinwerfer und die hintere Stoßstange sind unter Wasser. Die Rückfahrcheinwerfer gehen an. Der Wagen kommt ein Stück zurück, rollt dann aber wieder nach vorn in die Vertiefung. Der

Auspuff ist unter Wasser. Der Koch gibt viel Gas. Das Wasser schäumt am Auspuff und an den durchdrehenden Reifen. Immer wieder wechselt der Koch zwischen Vorwärts- und Rückwärtsgang. Schließlich schaukelt sich der Wagen über das Hindernis und kommt frei. Er erreicht das andere Ufer und verschwindet hinter einem Hügel.

Wir dürfen aussteigen. Kritisch schauen wir uns die Bodenfreiheit des anderen Geländewagens an. Sie ist ein Stück geringer als die des GTZ-Land-Cruisers. Uli sagt noch einmal, dass wir nicht mitfahren wollen und erhält zur Antwort, dass wir das auch nicht brauchen. Der Schwatte, der Mutant und Kindergesicht geleiten uns die Straße zurück. Wir biegen in einem scharfen Winkel nach rechts ab, hinunter zum Flußufer. Jetzt sehen wir die „Brücke“, eine Hänge-Konstruktion ergänzt durch einen Stützpfiler, der etwa auf einem Viertel der Länge zu unserem Ufer hin das betagte Bauwerk abstützt. Sie ist mit Holzplanken belegt, die teilweise lose aufliegen - knapp zwei Meter breit und fast 50 Meter lang.

Wir gehen hinüber. Es gibt an den Seiten keine Geländer. Ich halte Abstand zu den Vorhergehenden. Die Brücke gerät durch unsere Schritte in starke Schwingungen. Ich halte an, damit sich die Planken unter uns beruhigen und bin froh, als ich am anderen Ufer angelangt bin. Dort wartet der Koch. Wir bleiben stehen und beobachten, was drüben passiert.

Der Fahrer startet die Durchfahrt langsam und setzt nicht zu einem Bogen an. Er steuert fast direkt auf das gegenüberliegende Ufer zu. Kaum 10 Meter kommt er voran, da sackt das Fahrzeug vorn ab. Das Wasser steht bis an die Scheinwerfer. Er wühlt mit wildem Gasgeben das Auto immer tiefer in das Flussbett. Der Schwatte und der Mutant ziehen sich bis auf die Unterhosen aus und laufen über die Brücke zurück. Wir bekommen noch ein paar Versuche mit, den Wagen freizubekommen, dann sollen wir losgehen.

Bei uns sind nur noch der Koch und Kindergesicht. Wir gehen die Straße in einer Rechtskurve steil bergan. Nach wenigen Metern biegen wir in einen Seitenweg ein, der wieder nach 30 Metern rechtwinkelig abknickt und dann eben durch eine Art Schlucht verläuft. Im Dunkeln sehen wir schemenhaft einen LKW zwischen den beidseitig des Weges fast senkrecht aufsteigenden Felswänden... Der Himmel hat sich bewölkt. Mir ist kalt. Ich habe nur ein T-Shirt und meine Weste an. Inzwischen sind einige der anderen Entführer dazugestoßen. Der Mutant gibt mir seinen Anorak aus dem Rucksack. Reiner und Uli bekommen wenig später auch Jacken. Der Koch bietet uns Zigaretten an. Ulrich fragt, wer sie denn seien. Der Koch antwortet, dass sie weder von der Farc noch von den Paramilitärs seien. „Wir sind eine autonome Gruppe“, erklärt er. Unsere Nachfrage, ob sie den Wagen wieder freibekommen hätten, verneint er. Inzwischen springe das Auto auch nicht mehr an. Schließlich gehen wir in Richtung des Lasters los. Sie versuchen den Laderaum aufzubekommen, dessen Verschluss mit einem Schloss gesichert ist. Keiner scheint einen Schlüssel zu haben. Wir gehen im Gänsemarsch an dem LKW vorbei und sehen schließlich dass sich davor noch ein anderer Lastwagen befindet. Beide LKW haben Kastenaufbauten. Am nächsten Tag werden wir feststellen, dass es sich bei dem hinteren Lastwagen um einen silbergrauen Chevrolet handelt, der recht neu ist. Der vordere Laster ist ein weiß lackierter Mazda Turbo. Am Aufbau prangt das Logo der kolumbianischen Transportfirma TCC. Farben: Schwarz, rot, gelb. Das passt. Werbespruch von TCC: „Da wissen Sie immer, wo Ihre Ware ist.“ ...

Das Führerhaus des Mazda können sie öffnen. Wir dürfen uns hineinsetzen und bekommen eine Decke. Ich sitze am Lenkrad. Auf dem Amaturenbrett liegt ein abgerissener Zettel mit einer handgeschriebenen Aufschrift. Uli übersetzt die beunruhigenden Zeilen: „Vorsicht! Dieses Auto ist mit einer Sprengladung gesichert“. Beide Seitenspiegel sind bereits abgeschraubt. Wir beschließen an eine reine Abschreckungsmaßnahme zu glauben. Trotzdem vergewissere ich mich, dass die Handbremse gut angezogen ist und hoffe, dass ich sie nicht aus Versehen im Schlaf löse. Unsere Gespräche gehen darum, wer die Entführer sind. Die Farc schließt Uli mit ziemlicher Sicherheit aus. Wir sind froh, dass sie Vera und Irmhild nicht haben.

Es ist wohl weit nach Mitternacht, als wir einschlafen.

19.07.01

Am Vormittag erhalten wir eine Mango. Reiner zerteilt sie mit seinem Taschenmesser. Das wird ihm sofort abgenommen. Kindergesicht hat den Auftrag, alle Wertgegenstände von uns einzusammeln. Naiv geben wir auch wirklich unsere Geldbörsen ab, ohne etwas zu verstecken. Der Schwatte fordert uns auf, unser Geld zu zählen. Die Summen werden aufgeschrieben. Ich bin gerade am Vortag bei der Bank gewesen und trage über 400.000 Pesos (ca.200 Euro) mit mir herum. Zu dritt liefern wir nach meiner Erinnerung weit über 600.000 Pesos ab. Später findet Reiner doch noch etwas Kleingeld. Insgesamt hat er um die 800 Pesos.

Am Morgen wird an dem Chevrolet-Laster eifrig repariert. Der Fahrer hantiert mit haarsträubendem Werkzeug im Motorraum. Er meint, der Anlasser sei hin. Wir diskutieren, ob wir denen helfen sollen. Unterstützen wir sie damit bei neuen Verbrechen oder verbessern sich dadurch unsere Chancen, freizukommen?... Ulrich sagt ihnen schließlich, dass ich Mechaniker bin. Ich steige ins Führerhaus, bekomme den Schlüssel. Es leuchtet eine rote Warnlampe mit der Aufschrift „Getriebe blockiert“ und ein Warnton summt. Am Schalthebel befindet sich ein roter Schalter, den ich umlege. Der Laster springt sofort an. Sie fahren ihn rückwärts raus, platzieren den GTZ-Wagen hinter dem Mazda und parken dann den Chevrolet wieder dahinter. Am GTZ-Auto sind die Aufkleber für deutsch-kolumbianische Zusammenarbeit und die Nummernschilder entfernt.

Wir fragen erneut, wer sie denn seien und erhalten vom Koch die bekannte Antwort: „Wir sind eine autonome Gruppe“...

...Den ganzen Tag über werden wir unterschiedlich in der Bewegungsfreiheit eingeengt. Mal dürfen wir uns nur zwischen den beiden LKW bewegen, mal bis nach vorne zum Brückenkopf gehen, wo die Teile für eine neue Brücke lagern und vor sich hin roتنen...

Von der Brückenbaustelle aus sehen wir, wie die Gruppe versucht, den Prada rückwärts zum gegenüberliegenden Ufer freizubekommen. Sie haben einen älteren Toyota-Jeep organisiert. Der Versuch schlägt fehl. Das Seil reißt. Auch mit neuem Seil schafft der Jeep es nicht. Später, als wir nicht mehr bis zur Brückenbaustelle dürfen, hören wir die typischen Geräusche einer Civa (landesüblicher, meist bunt lackierter Bus). Reiner meldet sich zum Austreten und kann später bestätigen, dass die Verbrecher einen Bus organisiert haben. Ob die Versuche erfolgreich waren, bekommen wir nicht mehr mit.

Uli schätzt, dass wir ziemlich hoch sind, ca. 2500 Meter....

...Am Abend gegen 19.00 Uhr kommt der Kommandant. Der C. hat eine Wollmütze mit Augen- und Mundschlitz über den Kopf gezogen, trägt eine schwarze Lederjacke, an der sich ein Abzeichen des Fußballclubs Americo Cali befindet.

Uli berichtet: Stechende Augen, bedrohliche Haltung. Der C. habe mitgeteilt, dass er bereits umfangreiches Material über Ulrich habe, u.a. diverse Fotos. Man habe ihn gezielt aufgegriffen, die anderen beiden seien eben mit ins Netz gegangen. Wegen großem militärischem Druck und weil dies umständlich sei, könne er nicht auf Ulrichs Bitte eingehen, wenigstens Reiner und mich freizulassen.. Er habe Ulrich jederzeit fangen können. Ob dies früher oder später geschehen sei, sei eher zufällig.

Es gehe in keiner Weise um Lösegeld vielmehr um andere Fragen. Man werde uns demnächst darüber Bescheid geben...

Nachdem der C. wieder weg ist, herrscht rege Betriebsamkeit bei den Verbrechern. Es wird gepackt, getan, gemacht, Pläne zusammengelegt.

Wir werden zu einem blauen Nissan Pickup gebracht, der vermutlich mit dem C. Herangefahren wurde. Vorn sitzen die parfümierte Ratte und der Fahrer. Die restlichen Vier kommen hinten auf die Ladefläche, wir sitzen auf der Rückbank. Es geht auf der schlammigen Bergstraße immerzu bergauf, immer höher in die Berge. Hinter uns fährt ein großer Nobel-Geländewagen mit einem Kennzeichen aus Bogota. Wir vermuten den Kommandanten darin. Der Wagen biegt nach einiger Zeit ab und verschwindet ...

...Die Verbrecher geben nach einigen Versuchen, den Pickup freizubekommen, auf. Wir müssen zu Fuß weiter. Schließlich flacht die Straße in einer weiten Rechtskurve ab. Wir klettern links über den Stacheldraht einer Weide. Es geht steiler bergan, wieder über Stacheldrahtzäune, dann einen Trampelpfad entlang quer zum steilen Hang. Erst als wir kurz davor sind, bemerken wir eine Hütte. Drei der Entführer tragen völlig nasse, braune Farne heran. Wir erkennen das nur undeutlich im Schein einer schwachen Taschenlampe. Die Behausung hat zwei „Zimmer“ mit separaten Eingangstüren. Durch auf Latten genagelte schwarze Folie sind die Räume voneinander getrennt. Die Farne werden in das rechte „Zimmer“ getragen und entlang der Folienwand und der Hinterwand ausgebreitet. Darüber wird eine Kunststoffplane ausgebreitet. Das ist unser Bett. Wir erhalten eine große und eine kleinere Decke, beide fürchterlich dünn. Reiner und ich schlafe unter der großen, Uli unter der kleinen. Es fängt an, zu regnen. In der dem Bett gegenüber liegenden Ecke plätschert es. Darüber fehlt auf einem Quadratmeter das Dach. Wir frieren, sind deprimiert von diesem schrecklichen Loch, das wir später nicht als die schlechteste Unterkunft während unserer Geiselhaft einschätzen werden. Wie sollen wir das nur aushalten, wenn das noch mehrere Tage dauert? Schließlich schlafen wir doch ein...

20.07.01

Wir erwachen vor Kälte - ein Gefühl, das wir von nun an immer wieder erleben werden. Aber jetzt ist es noch ungewohnt. Es regnet. Lediglich unter dem Dachüberstand von knapp 40 Zentimetern bleibt es einigermaßen trocken geblieben. Hier werden wir uns in den kommenden regenreichen Tagen viele Stunden an die Außenwand der Hütte quetschen und unsere Lage beurteilen oder uns lange über verschiedene Themen unterhalten.

Wir machen unter Reiners Anleitung Gymnastikübungen um einigermaßen warm zu werden. Nach einer halben Stunde setzt die erhoffte Wirkung ein.

Am Vormittag ist der Regen stärker geworden. Jetzt tropft es auch auf unser Farnlager...

Uli klagt über Rückenschmerzen. Reiner geht es ähnlich. Das „Bett“ ist leicht abschüssig zur Tür hin. Bei jedem Drehen im Schlaf rutscht Uli weiter in Richtung Tür. Der gesamte Boden der Hütte ist völlig uneben. Er besteht aus gestampfter Erde. Zur Ostseite hin, also talwärts bemerken wir faustdicke Löcher in der Außenwand. Die Westseite ist von außen mit Folien abgedeckt, die von aufgenagelten Latten gehalten werden. Das gesamte Dach ist Flickwerk. Es gibt ein paar Stücke Dachpappe, Wellblech und rote Kunststoffplatten. Der First ist mit den landesüblichen halbrunden Dachziegeln abgedeckt...

Vor der Hütte, die auf einer künstlich am Berghang angelegten Terrasse steht, befindet sich ein etwa zwei Meter breiter Streifen, der jetzt völlig in eine Matschwüste verwandelt ist. Daneben ein etwa 6 mal 8 Meter großer freier ebener Platz, der von einem Hang begrenzt ist. In den kommenden Tagen werde ich hier tausende Runden drehen.

Drunten in der Hütte kann ich nicht einmal die Aufschrift auf der Zigarettenpackung richtig erkennen, die sie uns gegeben haben. Es sei denn ich stelle mich unter das Loch im Dach. Ich habe keine Brille dabei. Das Mobiliar besteht aus zwei unprofessionell zusammengezimmerten niedrigen Hockern und einem Stück Baumstamm. Eine Zimmerdecke ist nicht vorhanden. Man blickt direkt unter das Dach. Über dem mittleren Stützbalken der Unterkonstruktion des Daches hängen mehrere teilweise recht verdreckte Kleidungsstücke. In der hinteren Ecke finden wir einen Sack, der mit Schafwolle gefüllt ist. Reiner bastelt später daraus Kopfkissen.

Die Hütte ist L-förmig von einem Mohnfeld umgeben. Draußen sind zwei schräge Tische im Boden verankert. Drinnen sehen wir später einige Chemikalien. Ein Kunststoffrohr lehnt an der Wand. Hier wird der Rohstoff für Heroin hergestellt.

Nur wenige Blüten sind auf dem Mohnfeld bereits in leuchtendem Rot aufgegangen. Wir zählen acht. Am nächsten Tag werden es 16 sein. Bald hören wir auf zu zählen. Wir knicken Pflanzen um, wo wir nur können. Ich sehe Bilder von Drogentoten und Spritzen vor mir...

Tagebuch von Thomas Künzel – Teil 2

21.07.01

Wir hören auf einem kolumbianischen Radiosender, dass die kolumbianische und die deutsche Regierung von der FARC unsere Freilassung fordern. Uli ist ganz verzweifelt darüber. „Die wenden sich doch an die ganz falschen Leute! Das hier ist nie im Leben die FARC.“ In den folgenden Wochen wird er immer wieder darüber nachdenken, wie wir der deutschen Seite ein Zeichen geben könnten, dass sie sich an die Falschen wenden. Er überlegt zum ersten mal, ob wir dem C nicht von uns aus Vermittler vorschlagen sollten, die das ganze nach einem Telefonat und einem möglicherweise folgenden Kontakt in die Bahn einer Übergabe lenken. Diese Überlegungen werden uns lange nicht loslassen. Ein entsetzlicher Gedanke: Alle, die etwas für unsere Freilassung tun könnten, tappen völlig im Dunkeln über die Identität der Entführer.

22.07.01

Schon zwei Tage vorher haben uns die Geiselnnehmer nach Schuh- und Kleidergrößen gefragt.. Vormittags sind eine Reihe von Leuten in Zivil im Anmarsch. Wir müssen in die Hütte, bevor wir sie deutlich erkennen können.

Es dauert eine Ewigkeit, bis wir wieder die Tür zu unserem Verschlag öffnen dürfen.

Wir bekommen unsere Geiselausrüstung:

für jeden von uns:

- zwei Unterhosen
- einen Rucksack
- ein Paar Gummistiefel
- einen Anorak
- eine Decke
- ein Handtuch
- zwei Jogginghosen
- zwei Paar Socken
- zwei Sweatshirts
- ein Stück Seife
- einen Waschblock (eine in Kolumbien recht verbreitete Form von Waschmittel: ein blauer Block, der etwas vier mal so groß wie ein Stück Seife ist und mit dem man über die nasse Wäsche schrumpft)
- Eine Tube Zahnpasta
- Eine Zahnbürste
- eine Stange Zigaretten Imperial („Somos Imperialistas“)



Reiner bastelt später mit seiner Nagelschere ein Skatspiel aus der Zigarettenverpackung und wir werden hunderte von Skatrunden spielen.

Für uns alle zusammen ist eine Taschenlampe und die Sensation: Ein Schachspiel. Darum hatten wir die Entführer gebeten.

Außerdem ist von Zuträgern Proviant geliefert worden. Nudeln, Reis, Dosenfisch, Linsen, Bohnen und ein lebender Hahn, dem der Schnabel zugebunden ist. Der Koch schlachtet ihn und bereitet am nächsten Tag ein ausnahmsweise essbares Mittagessen zu. So bekommt er von uns seinen Namen.

Jetzt drehen sich unsere Gespräche nur noch um das Thema „Geiselausrüstung“. Kann man aus der Auswahl der Gegenstände irgendwelche Schlussfolgerungen ziehen, welche Absichten die Entführer haben?

...

Uli berichtet uns, was er über Entführungen in Kolumbien weiß:

„Im Durchschnitt bleiben Entführte hier 12 Monate in der Gewalt der Geiselnnehmer. Die langen Zeiten sind aber ausschließlich dann angesagt, wenn es um Geld geht. Wir haben nach dem ersten Gespräch mit dem C begründete Hoffnung, dass das nicht der Fall sein wird. Wenn die Entführer allerdings eine Geldforderung stellen, werden wir schlechte Karten haben, falls sich die an die Bundesregierung richtet. Deutschland zahlt grundsätzlich nie. Da können wir dann nur hoffen, dass irgendwelche anderen Institutionen einspringen und die Verbrecher mit den Forderungen nach unten gehen. Das Feilschen dauert aber in der Regel sehr lange, manchmal Jahre. Die Kontrahenten versuchen bei solchen Verhandlungen versuchen, den Gegner mit der Zeit weichzukochen.“

Immerhin meint Uli, dass hier der weitaus überwiegende Teil der Entführungen unblutig ausgeht. Wenn es Tote gibt, dann meistens bei Befreiungsversuchen durch Polizei und Militär. Wir haben gute Aussichten, dass das bei uns nicht versucht wird. In der deutschen Botschaft in Bogota sitzen sehr gute Leute. Die werden eine Rambo-Aktion verhindern. Uli kennt den Botschafter. Das ist ein besonnener, cleverer Mann. Allerdings gebe es neuerdings eine Spezialeinheit zur Befreiung von Entführten, die GAULA, die bereits beachtliche Erfolge erzielt hat.

Wie auch immer, rosig schätze ich die Aussichten nicht gerade ein.

Wie werden nur die Kinder auf die Nachricht reagieren?

Und dann unsere Mutter... Wir wollen uns das gar nicht ausmalen.

Uli hofft, dass sie es noch nicht weiß...

23.07.01

Endlich treffen Medikamente für Reiner ein. Leider sind es sehr kleine Packungen. Ein Präparat ist ganz falsch. Reiner verträgt es überhaupt nicht. Er setzt es nach wenigen Tagen ab. Wir reden über seine Krankheit, den Infarkt, den er vor zehn Jahren hatte...

Ich finde, die Lage ist sehr ernst.

Einer der Entführer spricht mal einen Satz, aus dem man Schlüsse über den politischen Hintergrund der Verbrecherbande ziehen kann. Der Schwatte meint, er fände viel an Kuba falsch, aber es sei wenigstens revolutionär. Uli erzählt ihm, dass unser Bundeskanzler gern kubanische Zigarren raucht und tausende von Deutschen jedes Jahr in Kuba Urlaub machen. Er fragt vorsichtig an, wann wir denn mal den Grund für unsere Entführung erfahren werden und wie das ganze weitergehen soll.

„Das kann nur der Kommandant entscheiden. Derzeit haben wir keinen Kontakt zu ihm“, ist die wenig ermutigende Antwort. In der Tat haben wir beobachtet, dass die Ratte von Zeit zu Zeit versucht, mit ihrem Sprechfunkgerät zu irgend jemandem Kontakt herzustellen, aber wohl keine Antwort erhalten hat. Auf die Frage, ob sie denn schon öfter mal Entführungen gemacht haben, antwortet der Schwatte: „Wir fangen gerade erst richtig damit an!“

Die Ratte ist der ungesprächigste aus der Truppe. Er reagiert auf Fragen nach unserem Schicksal nur mit Achselzucken und Sätzen wie: „Wir warten auf weitere Befehle!“

Kindergesicht erklärt uns auf die Frage, ob sie schon mal gegen das kolumbianische Heer gekämpft hätten: „Wir müssen manchmal gegen die Armee kämpfen. Das machen wir aber nur, wenn uns die Soldaten angreifen. Eigentlich kämpfen wir sehr ungern gegen das Heer.“ Wie sollen wir diese Truppe bloß einordnen? Ich schlage eine Angabe in Prozentpunkten vor. Unsere Schätzungen, dass sie mit so und soviel Wahrscheinlichkeit die und die sind, werden in den kommenden Wochen immer wieder variieren. Meine erste Schätzung lautet, dass die Entführer mit der Wahrscheinlichkeit von 50% eine einfache Verbrecherbande sind, bei Paramilitärs gebe ich 30% und bei der FARC 15% an. Die ELN ist mit 5% auch noch dabei.

24.07.01

Der Koch klagt lauthals über die ewig defekten Autos der Truppe. Die Autos würden ewig geklaut und demoliert...

Am Nachmittag stehen wir wieder vor der Hütte und schauen uns die Gebirgslandschaft an. Die Diskussionen gehen immer wieder um die gleichen Fragen: Kann man aus dem Proviantvorrat eine mögliche Dauer der Entführung ableiten.

Wir bemerken, dass der Schwatte angestrengt zu einem nicht so weit entfernten Bergzug schaut. Dort bewegen sich zwei Männer bergauf, die Waffen tragen.

„Scheiß FARC! Für Euch haben wir nur Blei!“ murmelt der Schwatte und ballt die Faust in Richtung der beiden Bewaffneten.



25.07.01

Die Truppe versammelt sich abseits der Hütte. Die Ratte liest aus einem schwarz eingebundenen Buch vor. Nur der Mutant bleibt in unserer Nähe. Er hat sein Gewehr umgehängt. Später werden wir noch öfter Schulungsthemen aus dem schwarzen Buch mitbekommen: ergreifend schlicht.

Uli drückt sich so weit wie möglich an die Ecke der Hütte, um mitzuhören. Aus dem, was er aufschnappen kann, ist ersichtlich, dass es wohl um die Frage geht, ob politische oder militärische Erwägungen bei dieser Truppe die entscheidende Rolle spielen. Die Antwort ist ziemlich eindeutig: Die bewaffnete Auseinandersetzung geht immer erstmal vor...

27.07.01

Wir schreiben an Vera (meine Schwägerin). Die Ratte hat uns einen Briefumschlag und ein Stück Papier gegeben. Wir versuchen sehr vorsichtig zu formulieren. Reiner und ich bitten Vera die dann folgenden Zeilen an Torsten und Britta bzw. Sybille per Fax weiterzuleiten. Es geht uns gut, bitte schickt uns das und das (Medikamente, Pfeifentabak, Literatur, Brille, Zigarettentabak)...

28.07.01

Morgens leihen uns die Entführer den Sony-Weltempfänger. Wir können auf der Deutschen Welle die Konferenzschaltung der Begegnungen der Bundesliga hören. Obwohl sie keine Fußballfans zu sein scheinen, haben sie dafür großes Verständnis. Auch vorher schon drehen sie auf Ulis Wunsch hin die Dudelsender, die sie sonst hören ab und schalten auf die

Übertragungen der Begegnungen des Copa America um. Wir haben eine neue Zeiteinteilung für unsere Gefangenschaft: Spieltage der Fußballbundesliga.

Am Nachmittag findet wieder eine Politlehrstunde mit dem bekannten schwarzen Buch statt. Uli nähert sich auf Hörweite heran und lehnt sich möglichst unauffällig an die Hausecke. Jetzt ist eine freie Diskussionsrunde zu dem bewegenden Thema, „wann darf ich einen Menschen erschießen?“ angesagt. Im Krieg natürlich immer und wenn der unbewaffnet ist natürlich auch immer, wenn es befohlen wird oder wenn eine Gefahr für die militärische Einheit besteht. Da bleiben wenige Situationen übrig, in denen Töten nicht erlaubt ist...

29.07.01

Ziemlich aus heiterem Himmel teilt uns der Schwatte mit, dass wir unsere Rucksäcke packen sollen...

Auf Teilen der Strecke habe ich Höhenangst. Der Pfad ist nur ca. 20 bis 50 cm breit in den steilen Hang gegraben. Wir überqueren ein Stück Hang, das abgebrannt und gerodet ist. Unter uns sehe ich eine Brücke. Gerade geht ein Mensch darüber, winzig klein. Hier gibt es bei einem Sturz kein Halten. An der gegenüberliegenden Gebirgskette weiße Häuser, in der Sonne blinkende Dächer aus verzinktem Wellblech... Ich versuche mein Blickfeld einzuengen auf den Raum vor meinen Füßen, auf den Pfad.

Schließlich halten wir an. Kindergesicht und der Fahrer sind offensichtlich ratlos, wie es weitergeht. Der Fahrer geht zurück. Haben sie eine Abzweigung verpasst? Uns ist keine aufgefallen. Der Fahrer kommt zurück, wir treten den Rückmarsch an, aber nur wenige hundert Meter. Kindergesicht schlägt sich Hang abwärts ins Gebüsch, erst auf einem kaum als solchem wahrnehmbaren Pfad, dann durch Gestrüpp und Bäume. Eine Weile hören wir noch ab und zu einen Machetenschlag. Es dauert recht lange, bis er wieder zurück ist - vielleicht 20 Minuten. Er scheint etwas gefunden zu haben. Wir stehen wieder auf und nehmen die alte Marschordnung ein. Es geht unglaublich steil bergab. Wir hangeln uns von Baum zu Baum. Das Rauschen eines Wildbaches wird immer stärker. Als wir nach dreistündigem Marsch durch die letzten Äste brechen, sehen wir, was uns erwartet. Die Ratte, der Mutant und der Schwatte sind noch immer dabei, dichtes Gebüsch auszulichten. Mit einem Spaten sind bereits mehrere Mulden in den Boden gegraben worden. Sie haben abgeschlagene Äste in den Steilhang gebohrt als Abstützung für zwei bis drei Baumstämme, die sie quer zum Abhang dagegen gelegt haben. An Ihnen haben sie die ausgeschaufelte Erde aufgeschüttet und mit Moos, Farnen und Zweigen bedeckt. Darüber sind schwarze Zeltplanen zwischen die Bäume gespannt. Da werden wir also wohnen. Wie lange bloß? Nirgendwo kann man sich die Beine vertreten, selbst bei Sonnenschein bekommt man keinen Strahl ab. Die Hoffnung, aus der Luft entdeckt zu werden, ist nahe null. Das laute Rauschen und Gurgeln des Baches ist mehr als gewöhnungsbedürftig. Kann man hier überhaupt schlafen? Jedenfalls werden wir bei der Geräuschkulisse kaum etwas von den Gesprächen der Verbrecher untereinander mitbekommen.

30.07.01

Fast die ganze Nacht über hat es geregnet. Uns ist bitterkalt. Höchststrafe: der Mutant ist mit dem Kochen dran. Er fällt zu unserer Freude beim Wasser holen in den Bach, lacht aber nur darüber und behält die nasse dunkelblaue Trainingshose an. Wir werden das später ironisch „körpernahe Trocknungsmethode“ nennen, die wir oft genug am eigenen Leib durchexerzieren müssen. Der Mutant gräbt zusätzlich zu den vorhandenen vier Terrassen eine weitere in den Hang. Eine Art Kochplatz bzw. ein Küchenzelt.

Es regnet und regnet. Ulrich meint, dass wir unbedingt etwas unternehmen müssen. Es sei hier nicht auszuhalten. Er hat Recht. Die Mühe, mit der die Verbrecher Schlafplätze in den Hang

gegraben haben, deutet auf langen Aufenthalt hin. Ich finde besonders schlimm, dass wir an diesem Steilhang kaum stehen geschweige denn eine Art „Auslauf“ wie im vorigen Lager haben. Zudem ist das ganze noch höher, noch kälter...

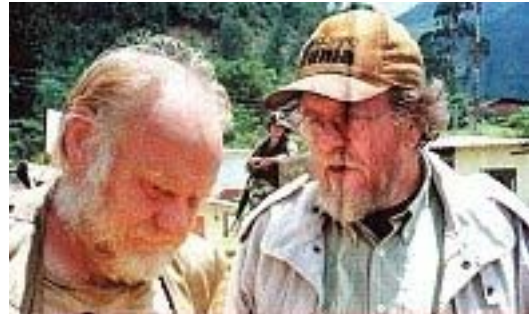
Wir beschließen schließlich einen Brief an den Kommandanten zu schreiben, ein Protestschild anzufertigen und Zeichen abzusetzen. Bei letzterer Aktion geht es darum, Handtücher hoch aufzuhängen, Waschmittel und Seife in den Bach zu schütten in der Hoffnung, dass es irgendwo im Tal schäumt oder eine Flaschenpost abzuschicken. Im Innern halte ich das zwar für Blödsinn, aber wir haben uns geeinigt, auch mit kleinen, scheinbar wenig Erfolg versprechenden Aktionen zu beginnen. Und das Beste daran: Wir haben endlich etwas zu tun.

Zuerst wird der Brief an den Kommandanten geschrieben. Wir beschränken uns auf Forderungen zur Verbesserung unserer Lage und der nach Kommunikation mit Vera. Wir beschreiben unsere Krankheiten. Ich habe Durchfall, Uli hat Nierenschmerzen, Reiner Herzprobleme und noch immer nicht die richtigen Medikamente in ausreichender Menge. Wir erklären, dass es Menschen aus Mitteleuropa in unserem Alter hier nicht lange ohne weitgehende Gesundheitsschäden aushalten können.

Nach dem Brief an den Kommandanten überlegt sich jeder Sprüche für unser Protestschild. Leider haben wir nur wenig Pappe. Rainer bastelt das ganze. Nach etwa 10 Vorschlägen kommt Uli auf die Idee, einfach Libertad draufzuschreiben mit Ausrufungszeichen. Ich hätte mir eher etwas gewünscht, das die Entführergruppe so richtig ärgert. Z.B. „Entführungen sind ein Verbrechen - überall“ oder „Unseren Freiheitswillen werdet Ihr niemals brechen!“... Im Nachhinein finde ich Libertad richtig gut. Das Schild, das wir am Zelt aufhängen, werde ich von nun an bei allen Stationen der Gefangenschaft immer bei mir tragen...

31.07.01

Schon am frühen Vormittag wird es in der Entführer-Gruppe lebhafter als sonst. Wir wissen nicht, ob irgend etwas passiert ist. Einige Leute fangen an zu packen und marschieren kurze Zeit später los. Die Ratte und Kindergesicht bleiben bei uns... Die anderen kommen wieder zurück und packen Vorräte zusammen, mit denen sie wieder abmarschieren.. Das dauert bis in den Nachmittag hinein. Wir vertreiben uns die Zeit mit der Aktion



Zeichen setzen, Spuren legen. Ich schmeiße unten Seife in den Bach. Die erhoffte Blasenbildung fällt sehr bescheiden aus. Ich versuche ungefähr zu berechnen, wie viel Wasser bei dieser Fließgeschwindigkeit hier den Bachlauf pro Minute runter rauscht. Unsere Seife ist wie eine Träne im Ozean. Kindergesicht und die Ratte fangen an, die Zelte abzubauen. Wir sollen unsere Rucksäcke packen... Der Weg nach oben ist beschwerlich, sehr steil und wir werden durch das dichte Gehölz behindert. Kurz vor dem Trampelpfad, auf dem wir in dieses Waldlager gekommen sind, machen sie eine längere Pause - bestimmt an die 15 bis 20 Minuten. Wir finden nicht heraus, auf was sie warten... Die Ratte geht vor, Kindergesicht hinter uns. Am späten Nachmittag kommen wir in der Hütte an, von der aus wir am 29. Juli aufgebrochen sind.

Wir wundern uns wieder, wie spät die Hütte zu sehen ist. Auf einem kurzen Abschnitt des Weges haben wir Sicht herunter auf die Straße. Dort sehen wir einen schwarzen Jeep. Kommt der C?

Wir treffen an der Hütte ein. Es soll noch nicht alles ausgepackt werden. Der Koch redet wie ein Buch über Autos und nahes Militär... Wir unterhalten uns schon mal darüber, wie und wo wir in Deckung gehen, wenn es einen Schusswechsel gibt. Plötzlich winkt uns Uli, den Mund

zu halten. Die Ratte spricht ins Funkgerät. Uli meint, dass am anderen Empfänger keinesfalls der C ist. Die Ratte redet mit einem Menschen, der allenfalls den gleichen Stand in der Verbrecherorganisation hat. Zumindest weist er den Mann auf der Gegenseite recht barsch zurecht, weil er offensichtlich zu wenig vorbereitet hat. In diesem Zusammenhang ist wieder von nicht fahrbereiten Autos die Rede. Die Ratte spricht von drei Piloten, die er auf die andere Seite des Meeres bringen will. Es ist auch mal von „der anderen Seite des Pazifik“ die Rede. Er sagt, dass er loslegen will. Die anderen sollen gefälligst mal in die Strümpfe kommen.

Kurz nach Einbruch der Dunkelheit der Befehl aufzubrechen. Wir gehen talwärts querfeldein. Unten auf der Straße stellen wir fest, dass der Jeep das schwarz umgespritzte GTZ-Auto ist, in dem wir entführt worden sind. Wir sollen einsteigen...

Die Straße ist schlammig und glatt. Besonders Uli ist entsetzt, wie wenig der Fahrer das Auto im Griff hat...

Wir fahren die gleiche Strecke zurück, auf der wir hergekommen sind und kommen an der Brückenbaustelle an, wo wir die erste Nacht nach unserer Entführung verbracht haben. Der Schwatte und Kindergesicht steigen mit uns aus. Die Laster stehen noch genau so da wie am 19.07.. Der Schwatte zeigt sich gesprächig: Nach seinen Worten holt der Fahrer die anderen Verbrecher ab...

Zu diesem Zeitpunkt denke ich noch, dass auf der anderen Seite des Flusses Vertreter der Deutschen Botschaft, des Roten Kreuzes und hoffentlich nicht der kolumbianischen Polizei sind.

... Ich habe Angst vor der Übergabe. Wir haben so viel gesehen, können Leute und Orte beschreiben oder identifizieren. Müssen die uns nicht zwangsläufig abknallen, wenn sie von der anderen Seite bekommen haben, was sie wollen?...

...Schließlich kommt der Schwatte auf uns zu, der uns eine Weile mit Kindergesicht allein gelassen hatte: „Wollen Sie sehen, wie wir den Fluss überqueren?“

Natürlich wollen wir. Wir dürfen auf den eigentlichen Brückenbauplatz hinaus und uns auf die Brückenteile stellen. Hier kann man auf den von Mond und Sternen beleuchteten Fluss herunterschauen. Das Wasser schäumt zehn Meter unter uns. Die Furt und die Fußgängerbrücke kann man in voller Länge übersehen. Wir erkennen Scheinwerferlichter eines Autos auf unserer Seite des Flusses. Zuweilen leuchten Taschenlampen auf der anderen Seite auf. Allmählich begreifen wir, was hier geschehen soll. Die wollen mit dem GTZ-Jeep über die Fußgängerbrücke fahren. Die Szenerie ist unglaublich...

Sie schaffen es mit unheimlichem Glück...

Wir sollen zu Fuß über die Brücke marschieren...

Drüben, auf der anderen Seite des Flusses sind bereits der Mutant, der Koch und die Ratte. Sie reden lange mit bewaffneten Zivilisten.

Wenige hundert Meter entfernt, hinter einer Bergkuppe, steht der Prada, in dem wir entführt wurden und der nunmehr schwarze Landcruiser der GTZ.

Wir sollen einsteigen. Die Ratte fingert ständig am CD-Spieler herum. Zielsicher sucht er die Titel heraus, die wir garantiert nicht mehr hören können. Reiner flucht und stöhnt. Er hätte jetzt gern Ohropax zur Hand. Insgesamt beträgt unsere Fahrstrecke ab der Brückenbaustelle in dieser Nacht knapp 70 Kilometer...

Wir kommen durch ein größeres Dorf, dem wir später den Namen „Verbrecherdorf“ geben werden.

Die Wagen biegen zwischen zwei Häusern rechtwinklig von der Durchfahrtsstraße nach links ab und fahren nach ca. 70 Metern wieder rechts. Links sehen wir eine Kirche, die von einer Grasfläche umgeben ist. An der Außenmauer stützen sich eigenartige Lattengerüste, vor

denen sich wieder freistehende Gerüste aus Holzlatten befinden. Uli meint, das sei für die Markttag...

...Wir werden zu einem Verschlag geführt, der aus zwei Räumen besteht...

01.08.01

Am Morgen ist die Stimmung gereizt.... Wir gehen einen schmalen Weg bergan..

Allmählich trudeln alle Verbrecher mit vollem Gepäck ein. Die Ratte hört Radio... Der Fahrer wird weggeschickt.

Kurz nach dem Mittagessen bekommt Ulrich Gesprächsfetzen und Ausschnitte aus Funkkontakten mit, die irgendwie auf ein Ultimatum hindeuten. Es ist von noch einer Stunde die Rede. „Wenn der nicht zurückkommt...“.

Der Fahrer kommt nicht zurück....

Wir packen zusammen und gehen los und befürchten, dass etwas passiert ist. Es geht zunächst einen Grasweg entlang, dann steil bergan.

Wir gelangen auf einen schmalen Pfad, der durch eine Schlucht führt. Es geht steil hinab. Wir durchqueren einen Bach; dann geht es ebenso steil bergauf. Als der Pfad abflacht, müssen wir am Steilhang eine Stelle überqueren, auf der Pfad in mehr als einem Meter Länge den Hang hinabgerutscht ist. Uli, der in der bekannten Reihenfolge von uns dreien den vorderen Platz einnimmt, weigert sich, weiterzugehen. Er ruft uns zu, dass er hier unweigerlich abstürzt...

...Bald kommen wir in Weideland. Wir durchqueren Trampelpfade auf Viehweiden und klettern über Stacheldrahtzäune.

... Irgendwann geht der Koch auf einer Wiese neben Ulrich her, quatscht erst unverfänglich über's Wetter (es trübt sich ein), bessere Gegend als oben in den Bergen und dergleichen. Schließlich sagt er vertrauensselig: „Die FARC hat mal mit 48 Leuten angefangen. Nun schauen Sie sich mal unsere Truppe an. Wir werden eines Tages größer sein“...

Über eine Pferdekoppel kommen wir schließlich in eine recht sumpfige Senke, die ein kleiner Bach durchfließt. Wir machen Halt an einer Stelle, wo der Bach durch Steine leicht gestaut ist - eine Art Viehtränke. Etwa 20 Meter weiter oben im Bachlauf ist ein Kunststoffwasserrohr in den Bachlauf eingelassen, das hier über einen gegabelten Stock nach oben gelegt ist.

Am anderen Bachufer befindet sich ein sehr dichter Wald mit Unterholz. Die Bäume und das Gestrüpp sind ca. 4 bis 5 Meter hoch. In dem Wäldchen ist bereits Bewegung. Wir hören fortlaufend Machetenschläge.

Am Abend werden wir uns in Waldlager 2 befinden, wo wir lange bleiben werden.



Tagebuch von Thomas Künzel – Teil 3

03.08.01

Wir diskutieren wieder über die Möglichkeiten, die wir haben, um irgendetwas an unserer Lage zu ändern. Der Regen hat aufgehört, manchmal kommt sogar ein Sonnenstrahl durch. Unsere Stimmung hat sich dagegen eher verschlechtert. Dieses Waldlager ist kein Zwischenstop. Die Entführer haben sich inzwischen einen zweiten Benzinkocher besorgt... Wir teilen jeden Morgen die Zigaretten in Kommunalos und Individuelle ein. „Kommunalos“ sind die, die wir im Dreieck kreisen lassen. Meistens sind es drei oder vier Individualzigaretten. Der Rest der Zwanzigerpackung wird kommunalisiert.

...Jetzt stehen wir auf der Fläche zwischen Sumpf und Bach und lassen eine Kommunale kreisen. Die Hoffnung auf eine baldige Freilassung ist auf dem Nullpunkt.

...Uli sieht Hungerstreik als die einzige Möglichkeit an. Meine Lieblingsvariante wäre es, der Verbrechergruppe einfach abzuhaufen. In den folgenden Tagen werde ich viel über Fluchtwege nachdenken....

Reiner gibt in allen Flucht-Diskussionen zu bedenken, dass wohl ein erhebliches Aufgebot an Leuten um uns herum stationiert ist. Häufige Besuche zahlreicher verschiedener Helfer scheinen seine Meinung zu bestätigen.

...

04.08.01

Immer, wenn die Ratte mal weggeht, um irgendwo etwas zu erledigen, führt der Koch ein beeindruckend großes Wort... Es sei ein schwerer Fehler gewesen, das schöne Auto, in dem die beiden Frauen saßen, sich bei unserer Entführung durch die Lappen gehen zu lassen. Die ganze Aktion sei sowieso idiotisch geplant. In der Zeit, die man hier im Wald herumlungere, hätte man viel mehr anstellen können. Den Überfall hätte man direkt in Popayan machen sollen. Einfach in das Haus rein und mitsamt der Geisel Geld und Wertgegenstände herausholen und weg. Das könne man sogar jetzt noch machen. Er beschreibt sogar die Lage des Hauses. Uli ist entsetzt. Welche Möglichkeiten hat er nur, Vera zu warnen?...

06.08.01

Uli sagt uns, dass er es für die einzige Möglichkeit der Gegenwehr hält, einen Hungerstreik durchführen – entweder wir alle oder wenigstens einer von uns... Er ist bereit, einen Hungerstreik bis in letzter Konsequenz durchzuziehen. Reiner und ich sind nicht gerade begeistert von dem Vorschlag. Mein Lieblings-Ausweg Flucht findet bei den anderen keinen großen Anklang, weil sie ihn für undurchführbar bzw. aussichtslos halten. Aber wir alle sind der Meinung, dass etwas geschehen muss... Wir einigen uns, abzuwarten ob in einer gesetzten Frist etwas geschieht: Wenn hier nichts auf einen Fortgang bzw. die Einleitung eines Verhandlungsprozesses hindeutet, wollen wir in zehn Tagen in Hungerstreik treten.

Uli teilt es so der Ratte mit. Die ist ganz aufgeregt: „Jetzt werden Sie aber aggressiv!“ wirft er Uli vor. Der weist das zurück und erzählt ihm, dass das ein gewaltloser Widerstand sei... Aggressiv sei es, Menschen zu entführen.

Am Abend belauscht Uli eine Unterhaltung, bei der die Ratte den anderen Verbrechern von unserem Vorhaben berichtet. Allgemeines Kopfschütteln und Lachen über diese „Spinner“. Der Fahrer meint: „Wenn wir einen von denen erschießen, fangen die anderen garantiert wieder an, zu essen.“

Reiner beschäftigt sehr, wie das dann konkret aussehen soll. Er meint, dass der Körper innerhalb kurzer Zeit unter Mangel an Mineralstoffen und Salzen leidet. Bei seinem

Gesundheitszustand kann er einen Hungerstreik höchstens ein paar Tage aushalten. Was soll er denn machen, wenn der erste von uns kollabiert?

08.08.01

...Unvermittelt überreicht uns die Ratte drei durchsichtige Plastiktütchen. Inhalt: Pflaster, Taschentücher, Zahnpasta, einige Medikamente für Reiner und in Uli's Tüte ein Zettel mit Veras Handschrift: „Habt Geduld!“ ...Die Ratte antwortet nicht auf unsere Fragen ...

10.08.01

Am Abend beginnt Uli einen Bericht über von den Entführern aufgeschnapptes Gespräch mit den Worten: „Ich weiß gar nicht, ob ich Euch das erzählen soll“. Er berichtet von einer Diskussion im Zelt der Ratte. Es sei darum gegangen, wie man uns, wenn es denn nötig werden sollte, umbringen solle. Der Fahrer habe sich als Scharfmacher erwiesen. In nördlicher Richtung gebe es ein Tal, in das so schnell niemand hinkomme und in dem Schüsse niemand hören könne. Uli wiederholt mehrfach, dass es rein um die „theoretischen Möglichkeiten“ gegangen sei, uns zu töten, nicht aber um einen konkreten Plan. Wir befürchten, dass sich die Verbrecherbande womöglich ohne Wissen des C unserer entledigen will.



Ich spüre eine unbändige Wut auf die Verbrecher, denke an Torsten, Britta und Irmi und schlafe mit dem Gedanken ein, dass ich nicht wehrlos ins Gras beißen will.... An diesem Abend wäre mir eine Befreiungsaktion des Militärs durchaus recht. Mein Hass auf die Entführer ist viel größer als meine Angst...

11.08.02

Die Ratte scheint mittlerweile auch nicht ganz glücklich über die Funkstille zu sein, die in und aus Richtung Kommandant herrscht. Über einen Zuträger, der um Mittag herum da war, hat er einen sehr dünnen blanken Wickeldraht bekommen. Auf der Rolle sind ca. 100 Meter. Den Draht legt er von seinem Zelt aus über Bäume bis unter das Kochzelt, dann über den Bach und bis zu einer Baumgruppe am Hang der Pferdekoppel. Er wickelt ihn dann um die Antenne seines Handsprechfunkgeräts und startet immer wieder Funkversuche, die allerdings allesamt ergebnislos bleiben...

14.08.01

Die Auflehnung gegen den C nimmt neue Dimensionen an. Anführer ist wie immer der Koch. Völlig neu ist aber, dass sehr abschätzige Bemerkungen über den C auch im Beisein der Ratte fallen, die sogar –wenn auch in abgemilderter Form- ins gleiche Horn bläst. Der Schwatte wirft dem C vor, dass kein Geld rüberwache. Der Koch überlegt lautstark wie man den C absetzen könne. Die Gruppe spekuliert darüber wie eine Versammlung von 32 Personen darüber entscheiden könne, wie es hier weitergeht. Der C sei zwar genial, wenn es um militärische Aktionen geht, habe aber logistisch und politisch nichts auf dem Kasten.

Das Gerede von der Versammlung beunruhigt uns...Wer sind die 32? Sind das etwa all die Zuträger und Helfer um uns herum? Die müssen doch ein großes Interesse haben, dass wir zum Schweigen gebracht werden...

16.08.01

Aus heiterem Himmel hören wir abends eine Radiomeldung, in der unsere Namen erwähnt werden. Ein Pressesprecher der „Columna Mobil Jacobo Arenas“ bekennt sich zur Entführung und damit die FARC. Die Verbrecher kommentieren das lauthals und mit Lachen: „Typisch Farc! Die melden groß was darüber, wen sie haben und haben sie noch gar nicht“.

...

18.08.01

Am Morgen machen sich der Fahrer und das Kindergesicht auf. Es ist von Autos die Rede. Als die beiden am Nachmittag nicht zurück sind, wird die Ratte nervös. Ein ganz in schwarz gekleideter Mann erscheint. Er ist schlank, hat ein sehr längliches Gesicht, eine recht große Hakennase. Er trägt sehr hohe Lederstiefel, sieht etwas wie ein Reiter aus und macht eher einen wohlhabenden Eindruck. Er setzt sich ins Zelt der Ratte. Sie unterhalten sich zwar sehr leise, Uli kann aber einige Gesprächsfetzen verstehen. Es ist etwas vorgefallen. Es ist etwas kaputt. Insgesamt sieht die Ratte sehr betroffen und ratlos aus.

Am Abend kehrt Kindergesicht allein zurück. Den Fahrer sehen wir nie wieder.

19.08.01

Nachmittags kommt der Schwatte beiläufig auf uns zu und fragt an Uli gerichtet: „Wisst ihr nun eigentlich, wer wir sind?“ „Nein, ihr redet ja immer von Euch als autonomer Gruppe. Darunter können wir uns wenig vorstellen.“ Der Schwatte: „Wir sind die FARC“. Natürlich seien sie auch eine autonome Gruppe, weil sie selbständig handelten. Uli wirft ein, dass er das nicht glauben könne. Die Farc sei doch kommunikationstechnisch gut ausgerüstet. Er habe bei seinem Job mehrfach mit FARC-Leuten zu tun gehabt. Wenn die ihn entführt haben wollten, hätten sie es auch lange vorher tun können.

Der Schwatte meint, dass wir in drei bis vier Tagen draußen sein können. Höchstens werde es noch eine Woche dauern...

Sie merken wohl, dass wir ihnen ihr „Outing“ nicht ganz abnehmen. Kindergesicht, der uns später eine Weile allein bewachen wird, kramt aus seinem Rucksack jedenfalls eine Mütze mit vier Abzeichen heraus. Zweimal mit dem Konterfei von Herrn Jacobo Arenas, dem Gründer der Farc und Namensgeber dieser herrlichen Truppe, wenn sie es denn sein sollten. Er ist mit dicker Sonnenbrille abgebildet und bekommt, wie alle Personen, die zur Entführergruppe gehören, gleich einen Spitznamen. Ich meine, dass der aussieht wie eine „Eule nach dem Waldbrand“ und er hat seinen Namen weg. Die anderen beiden Abzeichen zeigen die Umrisse Kolumbiens, überlagert von zwei gekreuzten Gewehren und darüber - welch ein Hohn - ein Buch...

Wir sollten schon mal unsere Sachen packen, brauchten uns aber nicht zu beeilen. Es gehe am Abend los, sagt der Schwatte...

Oben kommen wir auf spärlich mit Bäumen bewachsenes Wiesenland. Vor uns eine Art Spalier der „Jugendfeuerwehr“. Lauter sehr junge Leute, soweit wir im Schein der Taschenlampe sehen können. Sie sind alle bewaffnet, tragen teilweise zivil, teilweise Militäruniformen, oft auch eine Mischung aus beidem...

Die Ratte hält an, spricht mit einem jungen Mann. Beide fummeln im Schein einer Taschenlampe am Funkgerät der Ratte herum. Der junge Mann nimmt den Akku heraus, steckt ihn wieder rein. Ich sehe über die Schulter der Ratte eine Leuchtdiode aufleuchten. Das Gerät scheint zu funktionieren. Hat die Ratte etwa nur aufgrund eines Bedienungsfehlers keinen Funkkontakt zum C gehabt?

...

Der Schwatte, der Mutant und Kindergesicht klettern zu uns auf die Ladefläche... Wir fahren los.

Es geht weiter und wir kommen schließlich wieder an einen Ort, den wir gut kennen: Die Fußgängerbrücke über den reißenden Fluss.

... Der Weg zu den beiden Lastern ist uns bekannt. Sie stehen genauso da, wie wir sie zuletzt gesehen haben. Welch ein Land, denken wir. Verbrecher können sich hier völlig sicher fühlen. Diesmal haben sie den Schlüssel für den Laderaum des Chevrolet dabei. Trotzdem bekommen sie die Türen erst nach einer Weile auf. Wir sollen einsteigen und dort schlafen. Ich bitte Uli, erst zu fragen, ob die Türen offen bleiben. Bei diesen Volldilettanten ist man leicht erstickt, nur weil sie „vergessen“, für Atemluft zu sorgen...

20.08.01



...Am Morgen bin ich nicht gerade gut drauf. Was haben die bloß mit uns vor? Reiner schläft noch. Ich begutachte die Türen: Moosgummidichtungen. Wenn die vorhaben, uns mit diesem Laster weiterzutransportieren, werden wir vielleicht Schwierigkeiten mit der Sauerstoffzufuhr haben... Der Schwatte reicht Tinto (schwarzer Kaffee) und sagt uns, dass wir nicht herauskommen dürfen. Wir sollen vom Laster pinkeln durch die möglichst nur einen Spalt geöffnete rechte Tür. Der Mutant kommt wenig später heran und will die Türen ganz verschließen. Ich werde äußerst wütend und trete mit voller Wucht gegen die rechte Tür des Laderaumes.

„Ihr elenden Schweine“, brülle ich auf Deutsch nach draußen, „ihr habt gesagt, dass ihr die Tür nicht zumachen werdet.“ Der Mutant ist erschrocken. Ich erkenne indianische Zivilisten, die vorn an der Wegbiegung auf irgendetwas warten. Offensichtlich sollen sie uns nicht sehen.

Der Schwatte kommt dazu, ist sichtlich ungehalten. Uli erklärt ihm, dass wir uns auf keinen Fall hier einsperren lassen. Wir werden Lärm machen und fortlaufend gegen die Türen treten. Er stellt einen Fuß zwischen die Tür. Ich schreie den Schwatten an. „Wir werden uns von Euch Verbrechern niemals ohne Gegenwehr inhuman behandeln lassen“. Ich zeige ihm die Faust. Uli übersetzt etwas abgemildert indem er das Wort Verbrecher auslässt. Der Mutant holt eine Bambusstange, die er an die Hinterseite des Lasters lehnt, so dass ein kleiner Spalt der Tür offen bleibt. Der Schwatte meint noch: „Wehe die Tür wird weiter aufgemacht!“ Uli rückt wenig später die Stange ein kleines Stück in Richtung Türscharnier damit der Spalt etwas größer wird.

Reiner ist von dem Krach wach geworden. Man merkt ihm an, dass ihm die harsche Konfrontation mit den Verbrechern nicht recht ist. Er geht praktisch zu Werke und erweitert kleine, ca. 3mm große Löcher, die er in der Außenwand entdeckt mit seiner Nagelfeile...

Der Schwatte bringt „Frühstück“. Ich sage, dass ich nichts esse, solange wir hier drin sind, Uli übersetzt und lässt sein Frühstück auch zurückgehen. Rainer nimmt es. Der Schwatte ist richtig sauer, sagt zu Uli, er bestimme hier wann wer wo isst. Uli antwortet ihm, dass er sich genau in diesem Punkt irrt. „Wir sind zwar leider Ihre Gefangenen, aber ob wir etwas essen, entscheiden wir ganz allein...“

... Wir sollen in ein Auto einsteigen, das wir bereits kennen. Es ist der blaue Nissan Pickup. Ein Maskierter, dessen Gesicht wir nie sehen werden, steuert den Wagen. Den Mazda fährt der Koch.

Der startet einige Zeit vor uns...

Reiner bekommt eine schwarze Baseball-Mütze überreicht, die er aufsetzen soll. Offensichtlich sollen seine blonden Haare nicht ganz so auffallen.

Auf dem Beifahrersitz des Nissan sitzt die Ratte, hinten auf der Ladefläche stehen der Schwatte, der Mutant und Kindergesicht. Außerdem ist da noch ein Zivilist mit indianischen Gesichtszügen.

Diesen Weg ins Gebirge hinauf kennen wir. Es ist exakt der Weg zur Berghütte 1. Geht das ganze also von vorne los?...Es kommt anders...

Der Pass geht hinauf in Höhen, in denen nur noch Gräser wachsen...

Hinter einer Bergkuppe hören wir heftiges Schlagen auf die Kabine des Pickups. Der Fahrer hält an.

Sie haben eine Reifenpanne... Der Reifen des linken Hinterrades hängt nur noch halb auf der Felge. Die Truppe geht gewohnt dilettantisch zu Werke. Mehrfach setzen sie den Hydraulikwagenheber neu an, bekommen das Auto aber nicht hoch genug. Schließlich legen sie das Reserverad vor den völlig zerrissenen Reifen, der Fahrer fährt an und setzt die Felge auf den Reifen. Sie unterfüttern den Wagenheber mit Steinen und bekommen das Auto schließlich so hoch, dass sie das Reserverad wieder unter der Felge hervorziehen und die Räder wechseln können. Ich kann gar nicht hinschauen, wie sie bei dieser wackligen Konstruktion noch unter dem Auto herumfummeln. Beim Anziehen der Radmutter hält der Mutant den Wagenheber fest. Immerhin scheint der maskierte Fahrer nicht ganz auf den Kopf gefallen zu sein. Er zieht die Mutter über Kreuz an.

Der neue Reifen sieht allerdings aus, als hätte er auch schon weit mehr als hunderttausend Kilometer hinter sich gelassen...

...Bis auf Kindergesicht hacken jetzt alle im Wald herum, um ein neues Lager einzurichten...

Es fängt an zu regnen. Sofort ist es hier schlagartig sehr kalt. Dicke Regenwolken jagen vom Bergkamm zu uns herunter.

...

Wie in Waldlager 1 und 2 besteht das Zelt aus einer schwarzen Plane, die zwischen Bäumen und in den Waldboden eingeschlagenen Ästen oder dünnen Stämmen gespannt ist. Darunter bilden vier abgeschlagene Baumstämme ein Rechteck, das hier mangels Farnen mit Moos und Laub aufgefüllt ist. Sie haben sich nicht besonders viel Mühe gegeben. Die Schicht ist nur wenige Zentimeter dick. Darüber ist wieder eine schwarze Plastikplane ausgebreitet, über die wir unsere graue Mulidecke legen.

Nachdem wir unsere Decken und Rucksäcke im „Zelt“ verstaut haben, veranstalten Reiner und ich ein Probeliegen. Es ist nicht zum Aushalten. Der eisige Wind weht unter der Plane direkt in unsere Gesichter. Wir müssen etwas tun, wenn wir hier nicht krank werden wollen. Ich sammle Äste und morsche Baumreste und befestige die Plane tiefer. Reiner legt das Geäst rund um die Seiten der Plane. Mit Moos und Laub füllen wir die Lücken, bis der Wind einigermaßen an drei Seiten abgehalten wird. Vorn müssen wir offen lassen, damit wir hinein und heraus kommen. Es wird schon dunkel. Keinem von uns wird unter seiner Decke warm. Wir haben eine schreckliche Nacht vor uns.

21.08.01

Uli ist als erster wach und steht auch gleich auf. Er geht vor dem „Zelt“ hin und her, meint zu mir beim Aufwachen, dass er Füße wie Eisklumpen hat. Ich will zuerst gar nicht unter der Decke hervorkommen, so kalt ist mir. Ich ziehe meine Wanderschuhe an. Die anderen beiden haben nur Halbschuhe und die von den Entführern gestellten Gummistiefel. Meine Schuhe sind hier Gold wert, weil sie wesentlich wärmer als die Gummistiefel sind. Außerdem ist man

mit gutem Schuhwerk auch schneller und trittfester bei den Märschen. Ein klein wenig Ausgleich für die Überlegenheit unserer Bewacher.

Ein kalter Nieselregen pfeift von der Berghöhe zu uns herab. Uli meint, dass er das hier nicht lange aushält. So geht es ihm nicht alleine. Er ist der Meinung, dass wir die sofortige Verlegung in eine wärmere Gegend fordern müssen. Ich zeige meine rechte Hand, die am Handgelenk, wo ich mehrere Stiche auf einem Fleck habe, angefangen hat zu eitern. Wir gehen zum Zelt der Ratte. Die meint auf die Frage, ob sie etwas gegen Blutvergiftungen haben, dass er ja hier wohl keine Injektionsspritze dabei hätte. Ich bekomme schließlich vom Schwatten zwei Pflaster... Die Pflaster sind aber viel zu klein. Ich nehme aus meinem „Notbeutel“ von Vera eines der kostbaren Tempotaschentücher, teile es durch, falte es auf ein brauchbares Format und befestige es mit dem Pflaster als eine Art Preßverband auf der Wunde.

Es gibt Tinto, eine Areppa und eine schrecklich versalzene Nudelsuppe zum Frühstück.

Uli hat als erster aufgegessen, schüttet wie fast immer die Hälfte seiner Nudelsuppe weg. „Ich gehe jetzt zur Ratte und sage, dass wir hier wieder weggebracht werden müssen. Das halten wir nicht durch.“ Wir sehen ihn vor dem Zelt der Ratte gestikulieren. Als er zurückkommt ist er wütend. Die Ratte hat in Anspielung auf unseren kleinen Aufstand gestern im Laster erstmal ganz locker geantwortet, dass wir gefälligst ihren Befehlen zu folgen hätten. Sie könnten es hier noch gut und gerne drei Wochen aushalten - kein Problem. Die Bergluft hier oben sei gesund. „Die Leute hier in der Gegend werden nie krank!“...

Ich schätze dass die Temperatur so um die sieben Grad beträgt. Jedenfalls unter zehn. Uli meint, dass es hier im August und September viel regnet. Etwas oberhalb unseres Zeltes befindet sich ein kleiner freier Platz mit einem Busch in der Mitte. Er ist rund. Ich zähle 21 Schritte für eine Runde. Wir gehen ständig im Kreis herum, um etwas warm zu werden...

22.08.01

Wir verlassen den Wald in Richtung Osten bergan, kommen bald auf einen kleinen Pfad.

Nicht weit entfernt steht eine Berghütte. Ein Lehmbau, wie er hier oben üblich ist. Wir halten darauf zu. Die Hütte hat zwei Eingangstüren. An der rechten hängt ein Vorhängeschloss. Sie haben einen Schlüssel.

Es sind drei Räume vorhanden: die separate Tür rechts führt in die „Küche“. Hier ist alles rußgeschwärzt. Es gibt eine kleine Feuerstelle... Wie in Berghütte 1 gewährleisten zahlreiche Löcher in den Lehmwänden einen ständigen Durchzug...

...

Am späten Abend taucht ein sehr kleiner Junge aus der „Jugendfeuerwehr“ auf, der uns schon bei dem Transport in diese Gegend durch seine knallrote Trainingshose aufgefallen ist. Er trägt einen weißen Sack aus Kunststoffgewebe bei sich, in dem er offensichtlich seine Sachen hat. Darunter ein kleines Radio mit integriertem Taschenrechner, dessen Sound unsere Ohren in den nächsten Wochen noch reichlich strapazieren wird.

Der Junge wird mit dem Tornister und dem Gewehr des Fahrers ausgerüstet. Er zieht sich sofort die Kampfuniform an und nutzt auch noch den letzten Rest an Helligkeit um sich von allen Seiten mit und ohne Hut in einem Taschenspiegel zu bewundern. Der Kleine ist stolz



wie Oskar und probiert ständig neue Varianten aus, wie der Hut sitzen könnte und wie er die Knarre tragen sollte.

23.08.01

Am Morgen ist sehen wir einen Schwarm von Papageien auf einem Baum nahe der Hütte sitzen. Die Vögel fliegen auf und setzen sich auf eine nächste Baumgruppe. Ihr Gefieder glänzt leuchtend grün, nur die Bauchseite der Tiere ist hellgelb. Der Schwarm besteht aus ca. 20 Vögeln. Es ist ein wunderschöner Anblick. Der junge Neuankömmling unterbricht beim Auftauchen des Papageienschwarms die Arbeit an seinem Outfit, greift sich ein paar Stöcke aus dem Brennholzvorrat und wirft wütend nach den Tieren. Noch am gleichen Tag beschließen wir, ihn mit dem Namen „Der kleine Scheißkerl“ zu belegen. Irgendwo strahlt dieser Jugendliche von Kopf bis Fuß Verhaltensstörungen aus. Wenig später bewirft er einen streunenden Hund, der angelockt von Essensresten um die Hütte schleicht wutentbrannt mit Steinen. Das einzige, was dieser Typ pfleglich und „liebvoll“ behandelt, ist seine Kalaschnikow.

Am Abend kündigen sie an, dass der C kommt.....

24.08.01

Der C erscheint begleitet von einem fies aussehenden Typen mit Reebok-Safarihut - seitlich eine Krempe hochgeklappt. Der Mann ist ganz in schwarz gekleidet: enganliegende Jeans, Muskel-Shirt unter dem Anorak, Kettchen um den Hals. Er trägt wie der Fahrer fingerlose Handschuhe. Wir geben ihm den Namen „der Zuhälter“. Der C und er fallen durch Schnürstiefel auf, die hierzulande allenfalls in Szeneläden zu haben sind. Seine sind aber noch höher und mit noch mehr Metallschnallen verziert. „Der Typ könnte direkt von einer Homo-Leder-Show von der Reeperbahn kommen“, meint Reiner sehr treffend. Der C hat einen jungen schwarzen Hund mit abgeschnittenen Ohren dabei, von dem er irgendwann stolz meint, es sei ein Pitbull. Das Tier hat ein Metallhalsband (Zwangsband) und daran eine Hundemarke.

Der C ist ein kleiner hagerer Mann mit stechendem Blick. Er trägt Kampfuniform und ähnelt etwas Napoleon.

Uli berichtet vom Gespräch mit dem C.: Der Mann ist schnell im Kopf und intelligent. Er hat ihm ein buntes Schulheft und einen Stift überreicht. Uli soll einen ausführlichen Bericht über alle Projekte anfertigen. Es sei ihm nicht auszureden, dass das Volumen der deutschen Entwicklungshilfe 600 Millionen Dollar betragen soll. In Wirklichkeit sind es nur 6. Der C behauptet, er wisse über alles Bescheid. Sind wir etwa wegen zwei Nullen entführt worden? Auf die Frage nach einem Termin für unsere Freilassung antwortet er: „Mit 10 bis 20 Tagen müssen Sie rechnen. Wir müssen Ihren Bericht prüfen und ich werde Ihnen dazu noch einige Fragen stellen, wenn das nötig ist.“ Die Übergabe zu regeln, sei für ihn kein Problem.

Auf Ulis Vorhaltungen, warum erst mehr als vier Wochen vergehen mussten, bis wir überhaupt etwas über den Zweck der Entführung erfahren, erwidert der C: „Ach wissen Sie, ich würde mich auch gern mehr um Sie kümmern. Die militärische Lage hat das bis jetzt aber nicht zugelassen. Ich habe viel zu tun, wissen Sie. In den kommenden Tagen werde ich mich aber eingehend mit Ihrer Angelegenheit beschäftigen. Vier Wochen sind doch nichts. Wenn von uns jemand verhaftet wird, sitzt der erstmal drei Monate in Untersuchungshaft, ehe ihm gesagt wird, was gegen ihn vorliegt.“

...

Tagebuch von Thomas Künzel – Teil 4

25.08.01

Wir besprechen Ulis Ausarbeitungen. Es ist schwer, den Ansatz der GTZ-Arbeit in verständliche Worte zu fassen. Es fließt natürlich Geld, aber es ist trotzdem keine Finanzhilfe sondern technische Hilfe vornehmlich in Form von Know-How. Es ist aber auch nicht nur technische Hilfe: Bildung und Ausbildung gehören dazu und man stützt sich wesentlich auf inländische Experten. Wie soll man das einem Typen wie dem C erklären, was man nicht mal so einfach einem Durchschnittsdeutschen verdeutlichen kann? Da geht es darum, Produktionsmethoden zu verbessern, Produkte zu veredeln, Märkte zu erschließen, den Vertrieb zu organisieren. Man müsste dem C einen Sack voll Früchte zeigen, die ein Indio einen halben Tag lang zum Markt geschleppt hat und eine Flasche Fruchtsaft oder ein Glas Marmelade mit einem Etikett, das einen Strichcode trägt, der auch an der Kasse eines Supermarktes gelesen werden kann, um den Unterschied zu zeigen. Dazwischen liegen Schulungen über die Sortierung von Früchten nach Qualitätsmerkmalen, verbesserte Anbaumethoden, Konservierungsmethoden, Marktforschung usw. Es geht darum, wie man edlen Bio-Kaffee erzeugt und zu Preisen absetzt, die weit über den üblichen Marktpreisen liegen, anspruchsvolle Blumen (Anthurien) anbaut, Forellen züchtet usw. Der C hatte im Gespräch mit Uli schon angedeutet, dass er von derartigem „Hokuspokus“ nichts hält. Das ganze Ökogerade sei nur dazu da, den armen Ländern unterentwickelte Produktionsweisen aufzuzwingen, mit angepasster Entwicklung werde ihnen veraltete Technik angedreht. Schließlich ist der „Bericht“, besser gesagt sind die Schularbeiten für den selbst ernannten Herrscher der Region fertig. Die Ratte geht damit los, um ihn an Boten oder direkt dem C zu übergeben.

Am Abend unterhalten sich die Verbrecher wieder mal über ihr Lieblingsthema: Mein schönster Mord. In der Sprache der Comics berichten sie sich gegenseitig blumig mit „Ping“, „Peng“, „Tarran, Tarran“, „Bumm“, „Rattattattat“ über ihre „Heldentaten“. Man ist sich einig: „Wirklich was erleben kann man nur im Krieg“. Der Koch bekennt freimütig: „Ich hätte auch den Bauernhof meiner Eltern übernehmen können, aber ich liebe nun mal den Kampf“. Er erzählt von einer Frau, die ihn umbringen lassen wollte. Er ist der Sache auf die Schliche gekommen und hat sie nebst dem gedungenem Mörder vorsorglich erledigt...

Wir denken darüber nach, was wohl aus diesem Land werden wird, wenn die Bündelung von Unfähigkeit, die diese Bande repräsentiert, das Sagen hat. Sie können Unschuldigen eine Knarre vor das Gesicht halten, mehr nicht. Sie gehen mit allem, das sie benutzen, fahrlässig und unwirtschaftlich um...

...

26.08.01

Die Ratte kommt von einem langen Ausflug talwärts zurück. Er bringt einen Katalog von 8 Fragen zu Ulis Ausarbeitungen mit Zigarren, Bier und eine Flasche Civas – ein „Geschenk“ des Commandante Jaime. Bier und Zigarren nehmen wir an. Den Whisky geben wir den Entführern. Der Fragenkatalog des C beinhaltet so sinnige Fragen wie die nach den Einkommen aller GTZ-Mitarbeiter in Kolumbien und die, was wir von der deutschen Wiedervereinigung halten. Später wird uns der Kommandant mitteilen, dass er im Gegensatz zu uns den Fall der Berliner Mauer für ein großes Unglück hält...

...

30.08.01

Der C kommt mit Hund und Gefolge. Der C gibt an, dass wegen der Präsenz des Heeres unsere Freilassung nicht ausgeführt werden kann. Wir sollten aber ruhig bleiben. Er habe den Befehl, uns freizulassen....

Mit Ulis Ausarbeitungen sei er soweit zufrieden, auch wenn er politisch alles anders sehe. Er müsse aber sowieso alle Angaben eingehend prüfen lassen...

01.09.01

...Der kleine Scheißkerl wird in Zivil eingekleidet und geht munter gelaunt ins Tal hinunter... Bei Einbruch der Nacht ist er noch immer nicht zurück. Es ist den Verbrechern anzumerken, dass sie sich große Sorgen machen.

02.09.01

Es herrscht große Aufregung. Das Heer sei in unmittelbarer Nähe. Der Koch hat die Lage ausgekundschaftet und stellt sie in der ihm eigenen Art ausführlich und dramatisch dar. Am späten Nachmittag kommt der Befehl zum Packen. Ich weigere mich, packe nichts ein und bleibe in der Küche sitzen. Ulrich übersetzt ihnen, dass sie mich lieber erschießen sollen, als dass ich wieder in eine abgelegene Gegend ohne Chance auf eine Freilassung gehe. Sie reden auf Uli ein, er solle mich zur Vernunft bringen. Ulrich erklärt ihnen, dass er nicht über mich bestimmen kann, versucht aber auch, mich zum Packen zu bewegen. Sie drohen mir an, mich zu fesseln und mitzuschleppen. Schließlich versichern sie, dass es nicht weit ist und wir nur so lange bleiben, bis sich die Lage beruhigt hat. Sie reden von zwei Stunden Marsch. Offenbar meinen sie, wie sich später herausstellt, sie könnten mich dadurch beruhigen, dass sie die Strecke in zwei Abschnitte aufteilen. Wir gehen erst kurz bergan, dann entlang des Höhenzuges in Richtung Norden. Ich präge mir die Topographie so genau wie nur irgend möglich ein. Wir gehen über ein riesiges Mohnfeld, dann über Weiden zu einer armseligen Hütte, deren Dach mit Gras gedeckt ist. Vor der Hütte sitzt ein alter Indianer mit einer auffälligen rosaroten Wollmütze und völlig zerschlissenen Kleidern. Er näht mit stoischer Ruhe an einer Jacke herum, die kaum noch ein Lumpen ist. Seine Schuhe sind etwas über Knöchelhöhe abgeschnittene Gummistiefel, unzählige Male geflickt und vorn über dem Spann aufgeschnitten und mit einer Schnur zugehalten- selbst gebastelte Schnürschuhe also. Die Entführer sind sehr aufgeregt. Von hier aus kann man eine Straße sehen, die gegenüber den Hang hinaufführt und unten in Richtung Osten abknickt. Ein Reiter, der sich dort bergan bewegt, versetzt sie in Aufregung. Die Ratte und der Schwarze gehen einen Hügel hinauf und beobachten die Straße. Der Koch, der Schwatte und der Mutant werden als Kundschafter losgeschickt. Wir sehen sie die Straße hochgehen und oben über dem Kamm verschwinden. Die Ratte hält Funkkontakt zum Schwatten. Der Mutant macht einen Abstecher in den nahen Wald. Wir befürchten schon, dass er einen Lagerplatz sucht...

Kindergesicht redet mit dem Alten. Sie wollen seine Feuerstelle benutzen um Essen zu machen. Sie versprechen ihm eine Mahlzeit. Kindergesicht und der Einsiedler machen Feuer. Die Hütte ist an Armseligkeit nicht zu überbieten. Ein Raum, links die Feuerstelle mit drei Steinen rechts ein paar Bretter, die mit Fellen bedeckt wohl das Bett darstellen sollen, auf denen aber auch alte Tonnen und dergleichen gelagert sind. Ein kleines Wandregal mit völlig zerschlissenen emaillierten Tellern, Kochgegenständen und Vorräten. Alles ist völlig verdreckt und rauchgeschwärzt.

Die Frage, ob das große Mohnfeld dem Alten gehört, bejaht dieser. Danach wäre er ein reicher Mann. Er wohnt völlig allein hier oben, habe aber Kinder unten im Tal.

Die drei Kundschafter kehren etwas zeitversetzt bei Einbruch der Dunkelheit zurück. Der Schwatte war offensichtlich in einem weiten Bogen zur vorigen Hütte gegangen. Alles in Ordnung. Der Koch meint diese und jene Zivilisten, die er gesehen habe, seien Militärs in Verkleidung und stellt wie immer alles dramatisch und wortreich dar...

Es gibt Reis mit Rühreiern. Kindergesicht hat reichlich gekocht. Der alte bekommt zwei riesige Portionen. Uns allen ist kalt. Wir können uns nicht vorstellen, wie wir hier die Nacht verbringen sollen. Nach dem Essen gibt es Tinto. Dann befiehlt die Ratte Abmarsch.

Es ist stockfinster. Es geht über mehrere Weiden, Zäune an einem Waldstreifen entlang. Wir gehen nicht lang, etwa eine Stunde. Auf einer Anhöhe erreichen wir eine Hütte, die an Bauqualität alles bisher Dagewesene übertrifft. Es gibt zwei Räume, die durch einen offenen Durchgang verbunden sind. Wir bekommen den kleinen zugewiesen. Gerümpel und Metallschrott werden im Schein der Taschenlampe beiseite geräumt. In der Wand nach Osten hin ein Quadratmetergroßes Loch.

Uli, der in der Mitte liegt, bekommt einen eisigen Wind an den Kopf, der durch ein fußballgroßes Loch der nördlichen Außenwand weht. Er stopft es mit seinem Rucksack zu. Wir schlafen schließlich erschöpft ein.

03.09.01

Es ist tierisch kalt. Wir sollen nicht vor das Haus treten. Drinnen kocht der Mutant und verursacht einen Rauch, der nicht auszuhalten ist. Er macht das Holzfeuer mit Plastiktüten an. Die Stimmung ist gedrückt. Uli und Rainer sind wie gerädert nach der Nacht auf ein paar Grashalmen. Hier werden wir nun garantiert krank, ist unsere einhellige Meinung. Rainer kümmert sich darum die größten Löcher in der Wand des Hauses mit Lehmbrocken zu verstopfen. Auf dem Klogang entferne ich mich über eine Kuppe in Richtung Norden in ein kleines Wäldchen neben einem Feld. Sehr guter Geländeüberblick. Ideale Verstecke. Ich frage mich, ob ich nicht sofort abhauen soll, gehe aber wieder zurück, denke noch: „Wer zu spät kommt...“ Noch vor Mittag erhalten wir Order zu packen. Kurz darauf geht es los. Wir gehen erst Richtung Norden über Weiden kommen dann auf einen Weg Richtung Nordosten leicht ansteigend. Hinter einer Bergkuppe geht der Weg sehr steil in Serpentina nach Südosten hinab in ein Tal. Dort überwinden wir über einen Baumstamm ein kleines Flüsschen. Dann geht es Richtung Osten bergan. Wir kommen in einen Wald. Rainer muss anhalten. Es ist warm. Die Sonne ist rausgekommen. So schnell geht das hier. Vor einigen Stunden haben wir noch gefroren wie die Schlosshunde..

... Außer Weideland nur Mohnfelder, die sogar künstlich bewässert werden. Knapp einen Kilometer oberhalb eine Hütte. Wie immer sind die Außenwände von Rissen und Löchern durchfurcht. In unmittelbarer Nähe Mohnfelder mit Pflanzen, die schwarz und ausgedorrt sind. Sind das die Folgen einer Besprühung?

Wie ist dann zu erklären, dass hin und wieder auf dem Feld Flecken von Mohnpflanzen zu sehen sind, die in Blüte stehen oder deren Kapseln vor dem Aufgehen sind, also völlig gesunde Pflanzen?

Sie haben keinen Schlüssel. Der Koch zwingt sich durch ein Fenster und entriegelt von innen die Hintertür. Die Hütte besteht aus drei Räumen. Mittelraum mit den typischen zwei Türen gegenüber. Rechts ein relativ großer Raum mit Kochstelle und links ein kleiner, den wir beziehen. Das erste mal sehen wir wieder Betten.

Die Ratte lässt am Abend folgenden Spruch ab: „Da beschützen wir die Einheimischen und die lassen uns zappeln, wenn wir unter Druck sind.“

Der Schwatte ist sehr nervös. Wir dürfen uns draußen nur direkt hinter dem Haus aufhalten und sollen nicht mal um die Ecke gucken.

04.09.01

...Am Nachmittag wird der Nieselregen immer heftiger und geht schließlich in Dauerregen über. In unser Zimmer tropft es an mehreren Stellen im Takt einer halben Sekunde. Rainer bittet um Töpfe. Er stellt sie unter den Tropfstellen auf...

Uli gibt mit unserer Taschenlampe mehrfach SOS Signale in diese Richtung aus dem „Fenster“ ab. Er hofft zu Recht, dass sich in der Nähe Leute aufhalten, die unsere Entführer fürchten müssen. Das ist aus ihrem ganzen vorsichtigen Verhalten abzulesen....

Wir erkennen nicht, dass sich auch nur irgendetwas in unsrer Angelegenheit bewegt. Will die FARC in Wirklichkeit etwas anderes, als das von uns geforderte haben?

Wollen sie wirklich einen „Schüleraufsatz“ über deutsche Entwicklungshilfe?

In den kommenden Tagen werden wir viel darüber diskutieren, was da draußen vor sich gehen mag.

Ich werde - wie in jeder Geiselunterkunft- meinen Lieblingsfluchtweg schildern und die beiden anderen werden wie immer ihre Bedenken dazu vortragen, dass das klappen kann.

Diesen Verbrechern glaube ich kein Wort. Am 13. September läuft die Frist aus, in der Kommandant Jaime uns eine Übergabe in Aussicht gestellt hat...

05.09.01

Der kleine Scheißkerl kehrt am Nachmittag zurück. Er berichtet, dass er in eine Straßensperre des Militärs geraten sei. Der Kommandant habe ihn bereits vernommen. Die Gruppe macht keine Anstalten, uns seine Erzählungen nicht mithören zu lassen. Der Scheißkerl berichtet, dass ihn ein fürchterlich hässlich aussehender farbiger Soldat vernommen habe, wobei der Schwatte deutlich die Stirn runzelt. Er habe denen aber nichts gesagt, auch als sie ihm Geld angeboten hätten. Es ist von 8 Millionen Pesos, umgerechnet 8000 Mark, die Rede. Schließlich habe ihn das Militär wieder freigelassen aber ihm seine Gummistiefel abgenommen. Er habe den Rückweg barfuß antreten müssen. Wir können unsere Schadenfreude kaum verbergen.

Uns fällt auf, dass der kleine Scheißkerl ungewöhnlich leise spricht und erst langsam zu seiner altklugen Form aufläuft. Das Verhör beim Kommandanten scheint nicht gerade freundlich gewesen zu sein.

06.09.01

Der „Sound“ in der Hütte raubt einem den letzten Nerv. Die Verbrecher haben das Etablissement mit einem Rundfunkempfänger übernommen, der an einem Trageriemen an der löchrigen Wand zu unserem Schlafraum hängt. Schon am frühen Morgen geht das Gedudel los. Jetzt sind wir mit drei Radios ausgestattet. Die Situationen häufen sich, in denen im Bauernradio der örtliche Dudelsender, im Weltempfänger ein Nachrichtensender und im Taschenradio des kleinen Scheißkerls der Lieblingssender des Mutanten gleichzeitig laufen. Schlimm wird es, wenn der Mutant auch noch seiner Lieblingsbeschäftigung nachgeht: mitsingen.

An diesem Tag wird allerdings das Gedudel des Senders aus Cali, der aus dem Bauernradio dröhnt von einer Meldung unterbrochen, die uns den Atem anhalten läßt: Marulanda, der oberste Boss der FARC habe angekündigt, dass die drei gefangenen Deutschen sehr schnell auf freien Fuß gesetzt werden. Wir sind von den Socken. Uli leiht sich von der Ratte den Weltempfänger und dreht jede Nachrichtensendung rein, die er hören kann. Nirgendwo wird die Meldung bestätigt. Auch am Folgetag wird auf allen erreichbaren Rundfunkkanälen keine gleichlautende oder ähnliche Meldung verbreitet.

08.09.01

Ein recht dämlich aussehender Helfer in leuchtend hellblauer Trainingshose kommt und liefert Zeitungen ab: Zwei Tageszeitungen und zwei Wochenzeitungen (Pais, Tiempo, Semana, Cambio) . Die Tageszeitungen sind vom Freitag, 7.9.2001. In El Pais finden wir einen Artikel mit der sinngemäßen Überschrift:“ Baldige Freilassung der drei Deutschen wird wahrscheinlicher“. Der Ombudsmann der Gemeinde Jambalo hat den Presseleuten von einem Telefonanruf berichtet, der leider plötzlich abgebrochen sei. (Unser Kommentar: typisch). Es habe sich um einen Anruf eines Vertreters der Jacobo Arenas gehandelt. Dieser habe als mögliche Orte einer Übergabe die Gemeinde Santa Rosa und das Putomayo genannt. Der Ombudsmann hoffe nun auf einen baldigen neuen Anruf.

Uli meint, dass die genannten Orte von hier aus sehr schwer zu erreichen seien und die Fahrten dahin sehr lange dauern würden....

11.09.01

Schon am Morgen haben wir völlig ungläubig die Radiomeldungen aus den USA gehört. „Die Gringos bringen doch viel mehr Leute um“ ist der Kommentar unserer Bewacher. Erst als vom Tode kolumbianischer Liftboys die Rede ist und wir Bin Laden als Multimillionär darstellen, den die USA groß gemacht haben, wird ihre Begeisterung über den Massenmord, dessen Ausmaß wir erst viel später empfinden, gedämpft.

Wir müssen packen. Ein langer Fußmarsch zurück in Berghütte 2 steht uns bevor.

12.09.01

Der kleine Scheißkerl steht morgens nur kurz auf, legt sich anschließend gleich wieder hin. Er hält sich meistens von den anderen entfernt auf, macht einen deprimierten Eindruck, redet kaum. Einmal sagt er: „Bei der Miliz finde ich es besser. Da kann man wenigstens arbeiten.“ Wir fragen den Koch, ob er krank sei. Der bejaht. „Und was fehlt ihm?“ „Der ist krank im Kopf“, ist die Antwort. Uli tippt darauf, dass er Heimweh hat. Im Rückblick denke ich eher, dass ihm eine Art Strafversetzung zu diesem Zeitpunkt schon angekündigt worden ist.

Wir sprechen am Nachmittag über unsere Lage. Die Rückverlegung in Berghütte 2 verbuchen wir unter positiv. Das Militär scheint sich verzogen zu haben und die Gefahr, in einen Schusswechsel zwischen Farc und Armee zu geraten scheint vorerst gebannt. Schwer zu sagen ist, wie sich die Ereignisse in den USA auf uns auswirken werden.

Ich fordere, dass die Möglichkeiten für eine Flucht, jetzt intensiver geprüft werden.

Nirgendwo kannten wir die Umgebung bisher besser als hier. Wir wissen, wie es in einem Abschnitt bergab aussieht, den wir auf dem Herweg durchquert haben. Wir kennen aus der Zeit von Waldlager zwei die Gegend zu unserer Linken. Durch die Verlegung kennen wir jetzt auch die Landschaft oberhalb der Hütte. Wir können bestimmen, wo wir uns befinden, können vor der Hütte stehend Straßen an Gebirgszügen erkennen, von denen Uli weiß wohin sie führen.

Er kennt die Gegend dort unten im Tal recht genau, kann uns sagen, wo Jambalo und wo Silvia liegen, in welcher Richtung man versuchen sollte auf die Panamericana zu kommen, und wo Dörfer liegen, in denen die Farc stark ist.

Ich schätze, dass wir nur Aussichten haben werden, zu entkommen, wenn wir einen Vorsprung von ca. einer halben Stunde haben und die Verfolger uns im Dunklen suchen müssen. Wir einigen uns darauf, an den folgenden Tagen das Geschehen hier genau daraufhin zu beobachten, ob es solche Gelegenheiten gibt. Das wird recht negativ ausgehen. Weniger einig sind wir uns über die besten Fluchtwege. Reiner beschreibt den von ihm favorisierten Fluchtweg. Der geht vom Klo aus bergab unten am Wald entlang, wo wir in Waldlager 3 gefangen waren und dann über die Straße zu einer Anhöhe, die wir halb links geradewegs in Richtung Popayan sehen. Dort will er im Schutz einer Baumgruppe erkunden, wie der Weg ins Tal weitergehen kann.

Ich halte das für ziemlich aussichtslos, auch wenn ich Reiner darin Recht geben muss, dass mein Fluchtweg einen ziemlichen Zeitverlust bedeutet, wenn man darunter versteht, nicht so schnell wie möglich gradewegs nach Popayan zu kommen. Wir sind aber auf keinen Fall auch nur annähernd so schnell wie die Verbrecher. Ich möchte weiter hoch ins Gebirge und beschreibe den beiden meinen Fluchtweg. Der Zeitverlust ist ja gerade Teil meines Plans. Wir müssen meiner Meinung nach dahin, wo es am schwersten ist, uns zu finden und wo uns die Entführer nach der Flucht am wenigsten vermuten. Ich setze darauf, dass sie uns da oben nicht finden können, die Suche nach einiger Zeit aufgeben und schließlich aus der Gegend verschwinden, weil sie nicht wissen können, ob wir irgendwohin durchgekommen sind, wo wir Polizei und Militär verständigen können.

Ich vermisse bei uns die Ernsthaftigkeit beim Ausloten unserer Möglichkeiten. Da muss man sich schon mal zu dritt hinter die Hausecke verziehen und auf die Uhr schauen, wie lange es dauert, bis einer der Entführer uns sucht.

Die Ergebnisse werden aber recht niederschmetternd ausfallen. In den kommenden Tagen wird der kleine Scheißkerl immer wieder auf seinem Lager direkt neben der Tür unseres Zimmers liegen auch wenn alle anderen Verbrecher in der Küche sitzen.

Die Einteilung der Wachen, die die Ratte regelmäßig um halb acht vornimmt, und zu der sich die Verbrecher in ihrem Schlafraum versammeln wird nie länger als 15 Minuten dauern. Außerdem unterhalten wir uns unentwegt. Wird es nicht auffallen, wenn die mal eine halbe Stunde lang kein Wort Deutsch hören?

Bei unseren allabendlichen Radiostunden, bei denen wir uns unter dem Vordach aufhalten schaue ich immer wieder auf die Uhr, wie lange keiner der Verbrecher aus der Hütte kommt. Da ist überhaupt keine Regelmäßigkeit zu erkennen. Aber auch hier stelle ich fest, dass wenn wir fliehen und das Radio weiterlaufen lassen, schon sehr bald einer der Verbrecher aus irgendeinem Grund vor die Hütte kommen würde und unsere Flucht bemerkt würde...

13.09.01

Der Koch fragt mich, ob ich mir mal den Mazda-Lastwagen von TCC ansehen will. Wir überlegen, ob ich den Verbrechern damit helfe, oder ob wir damit den Prozess beschleunigen können. Schließlich gehe ich mit. Der Laster steht etwa 15 Minuten Fußmarsch in einem Seitenweg dicht bei einem Haus in Richtung Tal. Er ist recht ramponiert. Die Seitenscheibe der Fahrertür ist nach unten gedrückt. Sicherungen raus. Untersuchung ergebnislos. Anlasser reagiert nicht. Auf dem Rückweg bergan teste ich, was der Koch so drauf hat. Ich gehe voran und so schnell, dass ich außer Atem gerate. Es beruhigt mich sehr, dass der Koch auch ins Keuchen kommt und teilweise nicht mithalten kann. Er sagt aber kein Wort.

14.09.01

Besuch des Kommandanten Jaime. Der C erscheint mit großem Gefolge. Es wirkt so, als habe er seinen „Hofstaat“ mitgebracht. Der Pitbull mit den abgeschnittenen Ohren ist ebenso mit dabei wie ein noch nie gesehener Schäferhund. Der Tross umfasst neben zahlreichen Uniformierten fünf Zivilisten...

Darunter befindet sich auch eine junge Frau. Sie ist sehr gepflegt, trägt unter dem Anorak eine Bluse aus tarnfarbenem Stoff und ein Silberkettchen mit Hammer und Sichel um den Hals... Das sonst bei Anwesenheit von Frauen übliche anmachende Gerede unserer Bewacher unterbleibt vollständig. Trotzdem wirkt die Dame sehr unsicher. Offensichtlich ist sie es nicht gewohnt, sich unter solchen Umständen zu bewegen. Vielleicht ist sie die Angebetete des C, der er zeigen will, was für ein toller Hecht er ist. Der kleine Jaime macht hier oben in den Bergen richtig Weltpolitik. Das mächtige und reiche Deutschland muss um die Freilassung dreier seiner Staatsangehörigen bitten. Die läßt er Aufsätze in Schulhefte schreiben über Bio-Kaffeeanbau, Forellenzucht, Wiedereinführung alter andiner Getreidearten und Herstellung wie Vermarktung von Säften und Marmeladen.

Im Geleit des C. befinden sich der fiese Typ, den wir den Zuhälter nennen, ein fremder Mann mit blauem Anorak und Gewehr und fünf uniformierte Guerilleros, darunter die, die wir später mit den Namen „Zahntechniker“, „Blöde Frau“ versehen werden.

Einer der anderen Uniformierten schaufelt später beim Mittagessen seinen Reis mit einem Messer aus dem Alutrog in den Mund. Ich habe bereits gegessen und leihe ihm meinen Löffel. Er holt sich bei diesem schrecklichen Fraß noch Nachschlag.

Könnte es sein, dass das was wir hier an Behandlung erfahren, sozusagen die absolute Sonderbehandlung für „Diplomaten“ ist? Vieles spricht dafür. Das Gefolge des C hat bereits mehrere Kartons und Säcke mit Proviant angeschleppt. Später wird unsere „hauseigene“ Verbrecherbande drei Leute nach unten zur Straße schicken. Kurze Zeit später kehren sie mit drei Paletten Dosenbier, einer Flasche Whiskey, hundert Zigarren und Säcken voller Obst zurück: Es gibt auf einmal Erdbeeren, Ananas, Bananen, Mangos, Äpfel, Birnen und Avokados. All das muss von nun an sehr schnell verzehrt werden, damit es nicht faul wird.

Das ganze wird mit „Grüßen vom Kommandanten“ überreicht.

Die Flasche mit dem schottischen Edelwhiskey, für die ein gut verdienender kolumbianischer Angestellter mehr als einen Monat arbeiten muss, reichen wir - wie die erste - gleich wieder an die Ratte weiter. Zigarren und Bier teilen wir zwischen uns und den Verbrechern auf. Vom Bier behalten wir allerdings zwei Paletten und geben den Entführern nur eine ab.

Zunächst zieht sich der C. lange Zeit mit der Ratte in dessen Zelt zurück. Es wird Geld überreicht.

Erst spät nach dem Mittagessen wird Uli zu ihm bestellt, der jetzt in Feldherrnpose auf einem kleinen Hügel westlich der Hütte Platz genommen hat.

Der C verkündet Ulrich, dass es wohl noch ein paar Tage dauern kann. Er versichert, es werde direkt mit der deutschen Botschaft verhandelt. Die Kontaktaufnahme mit dem Ombudsmann von Jambalo habe sich als Fehlschlag erwiesen. Er ist sauer auf den Mann. Die Orte einer möglichen Übergabe seien von dem Ombudsmann an die Presse weitergegeben worden. Zuträger hätten an diesen Orten innerhalb kurzer Zeit eine massive Militärpräsenz festgestellt.

Toll! Uli hatte ihm doch die Einschaltung des Internationalen Roten Kreuzes vorgeschlagen. Er hatte von oben herab behauptet, mit dem Ombudsmann ginge das alles viel einfacher.

Die drei Briefe, die wir vor Tagen in Berghütte 4 geschrieben haben, überreicht Uli jetzt dem Kommandanten persönlich. Wir haben uns abgesprochen, dass die Briefe im Tonfall sehr unterschiedlich ausfallen sollen. Mein Brief ist am schärfsten gefasst. Es ist die Rede davon, dass hier alles nach den Maßstäben von Zufall und Willkür abgeht. Natürlich sind auch die neusten Fußballergebnisse der Bundesliga kommentiert, damit Torsten und Britta wissen, dass ich zu diesem Zeitpunkt noch am Leben bin.

Der C ist verwundert über die Briefe und meint, dass die wahrscheinlich erst eintreffen, wenn wir schon zu Hause sind. Uli erwidert, dass er schon immer mal Post von sich selbst bekommen wollte und erst an unsere Freilassung glaube, wenn sie geschehen sei. Der C ist leicht angesäuert darüber, dass seine Worte angezweifelt werden.

Das Gespräch mit Uli hat er wieder abseits unter einem Baum am Berghang geführt.

Außerdem berichtet er, die Überprüfung von Ulis Angaben sei noch nicht abgeschlossen. Er warte noch auf zwei Nachrichten. Bisher hätten sich aber Ulis Angaben als zutreffend herausgestellt.

Typisch: Der Mann hat es bis jetzt nicht geschafft, die angeforderten Angaben vollständig zu überprüfen. Angaben zu GTZ-Projekten, die man bei der Deutschen Botschaft in Bogotá einsehen kann und die überprüfbar sind, ohne einen einzigen Menschen zu entführen.

Ich traue diesem Jaime überhaupt nicht. Die ganze Bande ist nicht dicht im Kopf. Das sind Warlords, die völlig unberechenbar sind.

...

Natürlich hatte und habe ich auch wirklich Angst um mein Leben, leide seelische Qualen. Aber das beherrschende Gefühl ist die Wut und der Hass auf diese Terrortruppe. Ich kann mir das selbst nicht erklären. Manchmal denke ich, dass mir mein eigenes Leben weniger wert ist, als es diesen Verbrechern heimzuzahlen. Das ist verrückt. Keinem Gericht auf dieser Welt kannst Du sagen: Leute, wenn die mich ermorden, muss es mindestens 20 Jahre Gefängnis geben, wenn sie mich und meine Angehörigen auch nur einen einzigen weiteren Tag in Ungewissheit lassen und so tun als sei unsere Geiselhaft nun mal für ihre Art polizeilicher Ermittlung erforderlich, muss die Strafe auf mindestens 25 Jahre lauten...

Während des Besuchs des C habe ich meinen Anorak ausgezogen. Auf meiner grünen Weste ist der Spruch zu lesen „Colombia? No gracias!“

Ich hatte mir erhofft, dass diese nationalistisch bis in die Zehenspitzen eingestellte Bande sich ein wenig davon provoziert fühlt. Sie zeigen es zumindest nicht.

Bei einem Gespräch in der Küche habe ich versucht klarzumachen, wie ich die Handlungsweise der Bande für ihr „geliebtes Vaterland“ einschätze. Uli hat übersetzt.

Es fing damit an, dass einer der Strauchdiebe meinte, die Fußball-Weltmeisterschaft sollte auch mal in Kolumbien stattfinden. „Das geht nicht. Dann sind ja alle Stadien leer!“ „Warum denn das?“ „Weil Ihr die Zuschauer entführt oder umbringt“...

Im Gefolge des C ist ein auch Mann, der absolut nicht in diese Verbrecherbande passt. Es ist ein Arzt. Der untersucht Rainer, sieht sich meine Zähne an, weil ich über einen latenten Zahnschmerz klage...

Der Arzt hat festgestellt, dass Rainer einen viel zu hohen Blutdruck hat: 220 zu 190. Er verdonnert die Truppe, Pfefferminztee zu besorgen, den Rainer statt dem von Uli und mir gewünschtem Tinto trinken soll.

Zu unserer Überraschung wird das auch bereits einen Tag später umgesetzt. Allerdings hat Commandante Jaime auch der Ratte ein dickes Bündel Geldscheine übergeben.

Schließlich verabschiedet sich der C von uns. Ich drücke sehr schön fest zu, als er mir die Hand gibt, bis sich auf seiner Stirn ein paar Falten zeigen. Dabei richte ich mich gerade auf, sehe ihm fest in die Augen, damit er zu mir hochschauen muss. Das sind Gesten, die ich zu Hause in Deutschland unter „lächerlich und albern“ einstufen würde. Hier sind es kleine „Triumphe“, die helfen, das Ganze zu ertragen.

Als der Kommandant mit seinem Gefolge abzieht, tritt der kleine Scheißkerl mit seiner gesamten Ausrüstung bepackt hinterher. Sein Kopf ist gesenkt. Mir kommt das Ganze wie eine Verhaftung vor.

Zwei der Guerilleros aus dem Tross des Kommandanten bleiben da: eine junge Frau und ein farbiger Jugendlicher...

Jetzt ist die Bewachergruppe auch noch auf sieben angewachsen. Hinter der Hütte wird ein zweites Zelt aufgebaut. Das schränkt mögliche Fluchtwege weiter ein. Zudem machen die beiden neuen einen körperlich recht fitten Eindruck...

Tagebuch von Thomas Künzel – Teil 5

15.09.01

Wir reden lange über das gestrige Gespräch mit dem Kommandanten. Sollen wir dem Kerl abnehmen, dass er uns in 8 bis 15 Tagen freilassen will? Ich glaube überhaupt nicht daran. Diese Truppe will wahrscheinlich noch eine große Show mit uns abziehen. Mit „internationaler Presse“ und Militärkapelle. Uli meint zu unserer Erheiterung, dass da wahrscheinlich nur zwei Journalisten aus Nordkorea auftauchen werden, die gegenseitig auf sich aufpassen. Ich vermute, dass der C uns immer wieder neue Termine nennt, die grade so gewählt sind, dass ein Hoffnungsschimmer bleibt. In acht bis fünfzehn Tagen wird sich aber in dieser unsicheren Region wieder viel ereignen, das eine Übergabe unmöglich macht. Womöglich werden auch die Terroranschläge in den USA noch eine Rolle für uns spielen. Bush hat eine Liste über Terrororganisationen weltweit veröffentlichten lassen, die die USA bekämpfen wollen. Die FARC ist dabei. Die Bundesregierung hat versichert, dass sie an der Seite Amerikas steht. Könnten die Verbrecher jetzt nicht auch noch auf den Gedanken kommen, uns in dieser Angelegenheit als politisches Druckmittel zu verwenden?

16.09.01

Ich spreche mit Uli darüber, ob er immer noch meint, dass eine Flucht dazu führt, dass sie drangsaliert würden. Er meint, dass das wohl nicht der Fall sein werde. Er befürchtet aber, dass sich die Gefangenschaft von ihm und Reiner dann erheblich verlängern werde.

„Was schätzt Du?“ frage ich ihn. „Mindestens so um die zwei Monate.“

...Ich sehe das inzwischen ganz anders. Meiner Meinung nach wird das ganze hier noch Monate dauern, wenn nichts wirklich Einschneidendes passiert. Denen wird immer wieder etwas dazwischen kommen, das ihnen die Freilassung angeblich nicht möglich macht. Wenn es nicht das Militär ist, sind es ihre ewig defekten Fahrzeuge, wenn es die nicht sind, ist es die indianische Bevölkerung, wenn es die nicht ist, ist es die Außenpolitik der USA oder Deutschlands oder sonst etwas.

Gelingt einem von uns die Flucht, können die ihre Geiseln und die Freilassung einfach nicht mehr „vermarkten“. Oder sollen sie etwa öffentlich zugeben, dass ihnen einer entwischt ist und das bei einer Show, die doch zeigen soll, dass sie hier eine Art Staatsgewalt darstellen, die erfolgreich die Tätigkeit von Ausländern kontrolliert?

Ich vermute, dass sie das dann hübsch auf kleiner Flamme kochen werden und die beiden anderen möglichst unauffällig und möglichst bald in einen Bus setzen werden, der sie nach Popayan bringt...

Der Zahntechniker und die blöde Frau blättern in den nunmehr veralteten Illustrierten, die von den Mitgliedern der Entführergruppe immer wieder angesehen werden.

Sie stoßen auf ein Bild, das zwei Farc-Kämpfer in der entmilitarisierten Zone zeigt. Die Guerilleros sind von hinten aufgenommen mit ihrem Sturmgepäck auf dem Rücken.

Die beiden unterhalten sich mindestens eine halbe Stunde darüber, wie toll diese Kämpfer aussehen. Besonders die Tornister scheinen es ihnen angetan zu haben. Die beiden sind sich einig, dass an die Tornister sieben und nicht fünf Riemen gehören. Die müssten nicht grün sein sondern schwarz, damit sie sich deutlich vom Grün des Tornisters abheben.

Der Zahntechniker geht danach sofort an die Arbeit. Er flechtet inbrünstig Riemen für sein Sturmgepäck, die er schwarz färbt - in einem Topf, in dem ansonsten Essen gekocht wird. Er verspricht uns, das Gefäß gut auszuwaschen...

17.09.01

In den Radio-Nachrichten wird berichtet, dass in Cauca Angehörige zweier Indianerstämme wegen einer Grundstücksstreitigkeit aufeinander losgegangen sind. Es habe fünf Tote gegeben. Der Vorfall soll sich in der Nähe von Jambalo, einer Ortschaft, die nicht weit entfernt ist, ereignet haben. Wir befürchten, dass nun wieder Militär unten in das Tal einrücken wird. Natürlich ist dann an eine Freilassung nicht zu denken und immer sind „die anderen“ schuld. Außerdem hat die Indianerselbstverwaltung vor einigen Tagen über den Rundfunk verbreiten lassen, dass sie Straßensperren errichten lassen will. Es sollen alle Fahrzeuge angehalten und überprüft werden, die das Gebiet ohne Nummernschilder durchfahren.

Die Maßnahme ist eindeutig gegen unsere bewaffneten „Freunde“ und andere Gruppen von diesem Schlage gerichtet, die hier glauben, machen zu können, was sie wollen...

Ich sage, dass sich diese Verbrecher wohl kaum von ein paar Indianern beeindrucken lassen, die einen Baumstamm über die Straße legen.

Uli weiß aus seiner Erfahrung anderes zu berichten: „Ich habe erlebt, wie sie die Panamericana blockiert haben. Die haben eine unglaubliche Erfahrung mit solchen Widerstandsformen. Wenn sie eine Sperre räumen stehen einen Kilometer weiter Hunderte auf der Straße: Frauen, Kinder und auch teilweise bewaffnete Männer. Blockaden können die organisieren, davon kannst Du nur träumen und die werden sich nicht von unseren sieben Hanseln von der Straße räumen lassen. Da kommt es zu einem Feuergefecht. Die haben schon ganze Militäreinheiten aufgehalten. Wenn wir in eine solche Sperre geraten, wird es brenzlich.“

Am nächsten Tag werden wir immerhin erfahren, dass sich das Militär aus dem innerindianischen Konflikt heraushalten will. Der oberste Ombudsmann von Cauca ist auf der Anreise. Der Gouverneur, selbst Angehöriger einer der Stämme, aus denen Leute aufeinander losgegangen sind, hält sich aus der Sache heraus. Er ist ein Guambiano.

Am Abend bekommt Uli ein Funkgespräch der Ratte mit. Die fordert 15 neue Uniformen an. Warum 15 Uniformen für sieben Leute?

Ich vermute, dass sie damit ihre Milizleute ausstaffieren wollen. Schrecklich, wahrscheinlich bereiten sie irgend etwas vor, zu dem sie nicht in der Lage sein werden. Ist es unsere Übergabe??

18.09.01

Die Parfümierte Ratte spricht mit ihren Leuten über den Überfall des Leuchtenden Pfades auf die Botschaft Japans in Peru. „Es kommt nicht nur darauf an, dass man einen guten Plan hat, man muss ihn auch konsequent durchführen. Die haben das wunderbar gemacht. Aber dann haben sie angekündigt bei Nichterfüllung der Forderungen die Geiseln nacheinander zu erschießen. Das haben sie dann nicht getan. Deshalb sind sie gescheitert.“

19.09.01

Im Radio hören wir die Meldung, dass eine Konferenz der FARC mit Vertretern verschiedener Länder abgesagt worden ist. Kommentar des Schwatten: „Das kann ja jetzt noch Monate dauern“.

Er wendet sich an Uli: „Sagen Sie dem Kommandanten bei nächster Gelegenheit, dass das hier ein Ende haben muss“...

20.09.01

Sie haben uns wieder mal befohlen zu packen. Es soll „nicht weit weg“ gehen. Sie wollen im Schutz der Nacht aufbrechen. Wenn es hier 17 Uhr wird, fängt in Deutschland der neue Tag an, der 21. September, der Geburtstag unserer Mutter. Uli und ich wagen nicht darüber zu sprechen, wie es ihr gehen mag...

Ich beschließe, eine Entscheidung zu treffen: Entweder ich fliehe heute oder gar nicht. Zu dritt ist die Flucht völlig aussichtslos.

Wir wissen nicht, wohin die Verbrecher uns bringen wollen, ob Uli dort auch derart genaue Angaben machen kann, in welche Richtung man sich orientieren muss, ob wir dort auch bei klarem Wetter über hundert Kilometer Punkte ausmachen können, wo wir sicher Hilfe erlangen können.

Ich werde mit den beiden jetzt nicht mehr reden können. Unsere Diskussionen würden lebhaft werden und auffallen.

Erstens: Ich bin überzeugt, dass ich es schaffen werde.

Zweitens: Ich bin überzeugt, dass meine Flucht dazu führen wird, dass Uli und Reiner bald freikommen.

Das ist tausend mal durch meinen Kopf gegangen.

Zwei Stunden später werde ich an meiner ersten Überzeugung zweifeln. Sieben Tage später werden die schrecklichsten Stunden meines Lebens anfangen, weil Zweifel an der zweiten Überzeugung aufkommen...

Es ist gut ausgegangen. Das allein zählt.

...Der Rest ist eine Geschichte, die vielleicht einmal anderswo oder hier erzählt wird. Sie handelt von „unglaublichen“ Dingen:

- davon, dass man mehr leisten kann, als man sich in den kühnsten Träumen einbildet...
- davon, dass Menschen ihr Leben riskieren, um einen völlig erschöpften Ausländer zu retten...
- davon, dass deutsche Behörden und Ministerien sehr umsichtig und mutig sein können...
- davon, dass man die Solidarität eines einigen Europas am eigenen Leib spüren kann...
- davon, dass es auch Medien gibt, die Menschenleben über Sensationsberichterstattung stellen...
- ...und mehr...